

Kaukasische Post



Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Transkaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

N^o 22. Tiflis, den 19. August (1. Sept.) 1912. 7. Jahrgang.

Die Siemens'sche

„WOTAN“-LAMPE

ist die

beste und sparsamste Metallfaden-Lampe.

Siemens & Halske A. G.

Bakuer Abteilung.

1043 00—11

Kupferschmiede

ALFRED JESCHOR.

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

Empfiehl sich zur Anfertigung von:

Rektifizier- und Kognak-Apparaten

in allen Größen und Dimensionen.

Branntwein- und Käse-Kesseln,
WEINFILTERN,
BADE-EINRICHTUNGEN

und allen Kupferarbeiten.

Empfehle mein reichhaltiges Lager von Schalen zum Weineinkochen und von Massen für Wein und Spiritus.

1019 52—22

Maschinenfabrik Ludwig Nobel,

Bakuer Lager.

Baku, Merkurjewskaja, Haus Arafelow.

Telegramme: Ludbel.

Equipagenzubehör:

Achsen, Bandagen, Buchsen, Metallräder,
Gummireifen der Ges. „TREUGOLNIK“.

DISELMOTOREN.

1032 00—22

321353 20
202-211030

Moderne Jagdgewehre.



Eigene gut eingeführte Konstruktionen in den verschiedensten Preislagen.

Spezialität: Weitschussflinten

104 mit hervorragender Schußleistung. 52-25

Vertreter gesucht.

F Jäger & Co. Gewehrfabrik, Suhl, Deutschland.



Kataloge gratis

122

Ernst Reinh. Voigt,
Märknenkirchen, i. S. 496.
Musikinstrumente aller Art.

Beste Qualität. Billige Preise. 52-41

Parfümerie- und Tropfgläser in allen Ausführungen
fabrizieren als Spezialität

Hohlglashüttenwerke Ernst Winter Aktiengesellschaft
Unterenbrunn S. M. (Deutschld.) 26-9



НЕ БЫВАЛО!!

ТОЛЬКО ЗА

2 РУВ. 95 КОП.



высылаем 14 нижеслѣдующ. цѣнныхъ предметовъ. 1) элегантные прочные карманные мужские часы „Анкеръ“ (а не цилиндръ), черной англійской стали, заводъ головкой разъ въ 36 час., ходъ звучный на 15 камняхъ. 2) Цѣпочка элегантная новѣйшаго фасона, а къ дамск. шейная. 3) Брелокъ-кинематографъ съ гигантскими видами или комасъ. 4) Замшевый кошелекъ для предохраненія часовъ отъ порчи. 5) Изящное кольцо американ. золота „Дубль“ съ парижск. камнемъ. 6) театральн. бинокль съ 4-мя ахроматическ. стеклами обыкновеннаго размѣра, приближающій на очень далекомъ разстоянн. 7) Предохранитель часовъ отъ воровъ. 8) Парижск. пластографъ показыв. буквально какъ въ натурѣ всевозможн. виды. 9-14) 6 очень интересн. картинъ къ нему. Цѣна за весь гарнитуръ только 2 р. 95 к., 2 гарн. 5 р. 50 к., 4 гарн. 10 р. 50 к. Такой же съ закрытыми 3 крышками часами на 1 рубль дороже. Вышесказан. гарнитуръ съ часами и предметами самаго лучшаго качества высшаго сорта 3 р. 95 к., 2 гарн. 7 р. 40 к. Гарнитуръ съ дамск. часами 3 р. 70 к. Пересылка до 2 шт. 40 к. (въ Сибирь 75 к.). Часы высыл. вывѣрен. до минуты съ ручательствомъ на 8 лѣтъ наложени. платежомъ и безъ задатка. Адресовать:

И. ШТРУМФЕЛЬДЪ, Варшава, Электоральная 11.
1103 Отд. 222. 15-8



Löwen

Tiger, Schakale, Hyänen :
fangen lolsicher meine weitberühmten

Raubtierfallen und Selbstschüsse.

Illustr. Preislisten über sämtliche Raubtierfallen, Jagdsport- und Fischereiartikel gratis.

R. WEBER, Haynau i. Schles.

k. k. Hoflieferant.

131

Beste deutsche Raubtierfallen-Fabrik.

26-10

Werkzeuge, Eisenwaren, Maschinen, Baubeschläge, Pumpen etc.

empfiehlt unter Garantie für jedes Stück

JACOB HANSEN, KIEL.

Warenzeichen.

Gegründet 1829.

JK

1a Referenzen.

Kataloge gratis und franko.

112

26-18

Seitz-Werke

Theo & Geo Seitz

Kreuznacher Maschinenfabrik
Filter & Asbest-Werke
Kreuznach (Bheinland)

Seitz'sche Patent-Asbest-Filter.

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat.
40.000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich
50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.

Seitz'sche-Pumpen
mit
Hand-, Maschinen-
&
Motor-Betrieb.

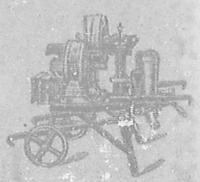


Seitz'sche
Filtrier-Asbeste.
Geringer Materialver-
brauch, kein Wein-
verlust, Höchste Lei-
stungsfähigkeit.

Seitz'sche

Sicherheits-Fassfüll-
hähne,
Revolver-Flaschenfüll-
hähne

Vertretung:



E. F. Auffermann, Tiflis.

Michael-Prospekt № 89, eig. Haus. 52-21

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kankasus: Anzeigorgan für Cis- und Transkankasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Abl. 25 R. viertelj.),
im übrigen Rußland 6 Rubl. jährlich, (1 R. 50 R. viertelj.),
im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H.,
in der Schweiz 5 frs vierteljährlich bei freier Zusendung.
Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum kostet
vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wieder-
holung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Grafskaja No. 5.

Sprechstunde Werktags von 10—1 Uhr morgens.

Drachadresse:

Kaukasuspost.

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion. Baku, bei Herrn Missionar Schwalbe, Telefonnaja
Nr. 19. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Reitenbach. Katharinenfeld, beim
„Konsumverein“ und im Magazin des Herrn Joseph Altmendinger. Ells-
betthal, bei Herrn Gemeinbeschreiber Dietr. Marienfeld, bei Herrn Ludwig
Philippi. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer F. Reich. Annenfeld, bei Herrn
Lehrer Blioch. Nikolajewska bei Chassaw-Jurt, bei Gebr. Edins, Buchhand-
lung. Chassaw-Jurt, bei G. Holzke. Anapa, bei F. Buch. Riga, bei G.
Brühns, Buchhandlung. Deutsches Reich: Beim Deutschen Kolonial-Ver-
lag (G. Reinecke) Berlin W. 30.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kauk.
Post“, Tiflis, Grafskaja Nr. 5, beim Handelshause L. u. C. Mehl u.
Comp., Moskau, Mjasnikskaja, Haus Sfilow, und in seinen Filialen: St.
Petersburg, Morskaja 1. Warschau, Krakauer Vorstadt 53. Lodz, Paris,
Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstrasse 72/73, ferner beim Deutschen
Kolonial-Verlag (G. Reinecke) Berlin W. 30, Neue Winterfeldt-Str. 3a und
Invalidentank, Berlin W. 64, Unter den Eichen 24. Kostenvoranschläge
und Probenummern frei.

No 22.

Tiflis, den 19. August (1. Sept.) 1912.

7. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitspruch. 2) Rußland. 3) Ausland. 4) Nachrichten aus dem Kaukasus. 5) Aus den Kolonien. 6) Landwirtschaft und Gar-
tenbau (Geflügelzucht). 7) Zur Volkskunde der Hesiden. 8) Waldkultur im Kaukasus, Rußbücherausfuhr. 9) Serenade auf dem Meer. 10) Das
Grammophon als Lebensretter. 11) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis, b) Baku. 12) Wunte Ecke.

Auf die „Kaukasische Post kann zu Be-
ginn jedes Monats abonniert werden. Der
Preis für den Monat beträgt 50 Kopeken.

Einzelnummern der „Kauk. Post“ sind je-
derzeit beim Kirchendiener Rudolf Seitz zu
haben, der auch Bestellungen auf die „Kauk.
Post“ entgegennimmt.

Wald.

Im Gouvernement Tiflis ist ein über 4000 Des-
jatinen großer Wald mit hervorragendem Bestand
von Tannen, Fichten, Kiefern sowie Buchen und
Birken unter günstigen Bedingungen sofort zu ver-
kaufen. Entfernung von der Bahnstation 22—30
Werst, bequeme Abfuhr.

Gest. Angebote unter F. S an die Redaktion der
„Kaukasischen Post.“

1113

4—1

Leitspruch.

Großer Männer Werke zu sehn,
Schlägt einen nieder;
Doch erhebt es auch wieder,
Daß so etwas durch Menschen geschehn.

Friedrich Rückert.

Russland.

Der weiter unten, in der Abteilung „Ausland“ näher be-
sprochene Vorschlag des österreichisch-ungarischen
Ministers des Auswärtigen Grafen Berchtold,
die Lage der christlichen Bevölkerung im Ottoma-
nischen Reich zum Gegenstand eines Meinungs-
austausches zwischen den Diplomaten der europäischen Großmächte zu machen,
zwecks „Unterstützung der türkischen Regierung in ihren Dezentra-
lisationsbestrebungen“, wie sie nach der Beseitigung des jungtür-
kischen, nationalitisch gearteten Uebergewichts angeblich immer
deutlicher zutage treten, ist von unserem Ministerium des Aeußern
als „seinen Wünschen entsprechend“ wohl angenommen worden,
findet aber in der russischen Presse ganz allgemein keine
Zustimmung. Das ablehnende Verhalten der öffentlichen Mei-
nung wird damit begründet, daß Oesterreich-Ungarn, wenn es

eben für eine möglichst weitgehende Selbständigkeit Albaniens und Mazedoniens eintrete, lediglich gewinnstüchtige Absichten verfolge. Erstens wolle es sich für alle Fälle bei den Slawen der Balkanhalbinsel eine gute Nummer verschaffen und so Rußland den Rang eines Beschützers ihrer Interessen abjagen; zweitens rechne es damit, für seine guten Dienste durch Abtretung des Bezirks von Nowibasar belohnt zu werden; drittens wäre der Weg nach Saloniki durch ein unter seinem, wenn auch noch so versteckten, Protektorat stehendes, angeblich autonomes Mazedonien leichter zurückzulegen, als durch eine eigenwillig regierte, in allen Stücken souveräne Türkei, und viertens suche es Zeit zu gewinnen, da augenblicklich, angesichts der Wachsamkeit gewisser Staaten, die ihren Nutzen nicht zum Besten der Habsburger Doppelmonarchie aufgeben möchten, an eine erfolgreiche Verwirklichung allzu ehrgeiziger Pläne nicht zu denken sei; dazu wäre ein günstigerer Moment abzupassen, ähnlich wie bei der Annexion von Bosnien und der Herzegowina. Es sei auch nicht angebracht, daß bei dem beabsichtigten Meinungsaustausch die Kleinstaaten auf dem Balkan: Bulgarien, Serbien, Montenegro und Rumänien nicht mit zu Rat gezogen würden, da ja bei dem Handel gerade um das Los ihrer Stammesgenossen gefeilscht werden würde. Griechenland käme ebenfalls in Betracht, wenn schon eine Aufteilung der europäischen Türkei ins Auge gefaßt sei. Zum mindesten hätten unsere Diplomaten dem Vorschlag nicht ohne Vorbehalt beipflichten dürfen, sondern zunächst eine Sonderberatung mit den erwähnten Balkanstaaten einleiten sollen, um, ausgerüstet mit deren Gutachten, vor ihre ausländischen Kollegen eventuell mit Gegenvorschlägen hintreten zu können. Das Ansehen des russischen Namens bei den slawischen Brüdern auf der Balkanhalbinsel würde erheblich leiden, wenn Rußland sich so mir nichts dir nichts von Oesterreich-Ungarn ins Schlepptau nehmen ließe, zumal die Türkei selbst von Mißtrauen hinsichtlich der Aktion Berchtolds erfüllt sei und die Bevölkerung in Bulgarien, Serbien und Montenegro von irgendwelchen Abmachungen über ihren Kopf hinweg gar nichts wissen wolle, wie solches sich in den zahlreichen Versammlungen, die in jenen Ländern abgehalten würden, so lebhaft bekunde, wenn man auch von dem Kriegslärm in der Presse dortselbst absehen wolle, die möglicherweise nicht unbeeinflusst durch die betreffenden Regierungen in diesem Sinne wirke. Man frage sich außerdem mit Erstaunen, wie denn in der amtlichen Bekanntmachung über das Ergebnis der jüngsten Unterredung mit dem französischen Ministerpräsidenten Poincaré von der „gesicherten Aussicht auf Erhaltung des status quo“ in der Türkei die Rede habe sein können, wenn schon nach einigen Tagen der österreichische Vorschlag gerade das Gegenteil zu befürchten veranlasse. Seien unsere Diplomaten denn wieder einmal hinter Licht geführt worden, wie seinerzeit Iswolcki in Buchlau durch den Grafen Lehrenthal? Dann wäre es schlecht um unsere Vertretung nach außen bestellt und das russische Volk hätte auch in Zukunft von ihr nichts gutes zu erhoffen.—Es bleibt abzuwarten, wer Recht behält, die öffentliche Meinung oder die sachmännischen Politiker. In jedem Fall sind wichtige Entscheidungen in Sicht, deren Charakter sich freilich schwer voraussagen läßt.

In Ergänzung unserer früheren Mitteilungen über den Besuch Poincarés in St. Petersburg sei noch berichtet, daß, wie die „Now. Wremja“ erfahren haben will, die erzielte Vereinbarung zwischen den beiderseitigen Staatsmännern sich

auch auf die Eisenbahnprojekte in Anatolien erstreckt, über die wir in Nr. 20 berichtet haben. Desgleichen sei man in der Frage betreffs der von China geplanten Anleihe zu voller Verständigung gelangt. Letztere befindet sich immer noch in der Schwebe, und der Präsident Juanschikai macht verzweifelte Versuche, die erforderlichen Barmittel in anderer Weise flüssig zu machen oder sie unter der Hand in kleinen Beträgen bei ausländischen Bankhäusern aufzunehmen.

Der Minister des Aeußern Sjasonow wird vom 10. bis zum 15. September (alten Stils) auf Schloß Balmoral (in Schottland) Gast des Königs von England sein, der ihn zu sich aufgefordert hat, um mit ihm und dem britischen Premierminister Asquith sowie mit dem Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten Sir Edward Grey, die um dieselbe Zeit dorthin beordert werden sollen, wichtige Besprechungen zu haben. Es verlautet, daß die Drei-Mächte-Entente (Rußland, Frankreich und England) in ein förmliches Bündnis umgewandelt werden soll.

Der Teheraner Korrespondent der „Times“, welcher lange Zeit gegen die Anwesenheit russischer Truppen in Persien protestierte, behauptet jetzt, daß sie dort bleiben müßten, weil die Ordnung, welche die persische Regierung aufrechtzuerhalten außerlande sei, ganz und gar auf dem Schutze des russischen Militärs beruhe. Er meint, daß Persien auch russische Verwaltungsbeamte brauche. Die englische Regierung handle falsch, wenn sie nicht dasselbe im südlichen Persien tun wolle. Fast alle Engländer, die sich in Persien kommerziell beschäftigen, fänden, daß die russische und englische Okkupation und die Beeinflussung der persischen Administration durch letztere eine notwendige Bedingung der persischen Anleihe bildeten, ohne welche von einer Unabhängigkeit Persiens überhaupt nicht die Rede sein könne. — Ueber den persischen Import (Einfuhrhandel) werden nachstehende Angaben veröffentlicht: vom 20. März 1911 bis zum 21. März 1912 kamen aus dem Auslande für 12 921 572 Rbl. Waren, also um 3 807 583 Rbl. mehr als im Vorjahr. Rußland importierte für 11 988 186 Rbl., Deutschland für 248 249 Rbl., Frankreich für 182 973 Rbl., England für 145 305 Rbl., Holland für 100 610 Rbl., die Schweiz für 66 650 Rbl. und die Türkei für 86 789 Rbl., woraus erhellt, daß Rußlands Handelsinteressen in Persien unter allen Umständen die meiste Beachtung verdienen.

Die öffentliche Meinung in China ist infolge des Versuchs Japans, sich Rußland noch mehr als bisher zu nähern, plötzlich zu unseren Gunsten umgeschlagen. Die Erkenntnis, daß es Japan im Grunde genommen nur darauf ankommt, sich auf dem asiatischen Festland für Rechnung des chinesischen Länderbesitzes auszubreiten, und sein ungeniertes Vorgehen in der südlichen Manschurei, welches sich von einer Angliederung dieser Provinz an das „Reich der aufgehenden Sonne“ kaum noch durch irgend etwas unterscheidet, hat in China die Bildung einer großen politischen Partei gezeitigt welche das Heil des Landes ausschließlich in der Wiederherstellung der russisch-chinesischen Freundschaft erblickt. Man ist hier von der friedliebenden Politik Rußlands bezüglich der nördlichen Manschurei überzeugt und hat daher im Prinzip auch nichts dagegen, daß Rußland die Konzession zum Bau einer Eisenbahn durch die Mon-



golei (Kiahta-Urga) erreicht wurde. Zur neuen Partei, die sich „Tun-i: Cbei“ (d. h. die alles vereinigende) nennt, gehören hervorragende chinesische Staatsmänner, mit dem Premierminister Li-Tschen-Hsiang an der Spitze. Für die Wichtigkeit der Mitteilung ist die „Now. Wremja“ verantwortlich zu machen, der wir sie entnommen haben.

Im Allerhöchsten Beiseln wird am 25. und 26. d. Mts. auf dem Schlachtfelde bei Borodino (Gouv. Moskau, im Kreise Moshaist, an der Eisenbahnlinie Smolensk—Moskau) eine nationale Gedenkfeier zu Ehren der hier 1812 im Kampfe gegen die napoleonische Armee gefallenen russischen Krieger stattfinden, wobei mehrere Denkmäler, unter anderem ein Niesenobelisk aus rötlichem Granit (beim Dorfe Gorki, an der höchsten Stelle der Walstatt) für den genialen russischen Feldherrn Kutusow und eine gewaltige Säule, gegossen aus dem Blei der eroberten feindlichen Kanonen (auf dem Brüdergrab, wo sich die Rajewskische Batterie befand), eingeweiht werden sollen. In der Nähe der Schewardinschen Schanze errichten die Franzosen ein Grabmal für ihre toten Helden (ein kolossaler Granitblock, über welchem der einköpfige Adler seine Schwingen breitet), doch werden die Arbeiten kaum zum Termin beendet sein, weshalb eine hölzerne Nachbildung vorläufig aufgestellt wird. Deputationen von nah und fern werden erwartet, und die Feier dürfte somit einen ihrer Bedeutung entsprechenden würdigen Verlauf nehmen. — Allorten im Reich ist die Veranstaltung von Trauermessen, Gedenkfeierlichkeiten, Vorlesungen über die Vorgänge des Jahres 1812 und dgl. m. angeordnet worden.

Zu den Landeinrichtungsarbeiten in dem Innern des Reichs (bei uns im Kaukasus stehen sie einweilen noch aus, sollen aber hier gleichfalls bald in Angriff genommen werden) liefert der „Pet. Herald“ einen Beitrag, dem wir folgende Angaben entnehmen: Im Jahre 1911 wurden auf einem Areal von 5 201 373 Dessjatinen Landeinrichtungsarbeiten für 544 832 Höfe und 14 763 Gemeinden ausgeführt. Im Jahre 1912 fand insofern eine Erweiterung der Landeinrichtungsarbeiten statt, als sie sich über ein Areal von 8 227 701 Dessjatinen ausdehnten, von denen 3 819 598 Dessj. für den Einzelhofbesitz bestimmt sind, während 4 408 103 Dessjatinen Genossenschaftsbesitz bilden, auf dem die Zwischenfelderwirtschaft vernichtet werden soll. Unabhängig hiervon sind für das Jahr 1912 in den südlichen und südsüdlichen Gouvernements 209 243 Dessjatinen Kronsländ zur Parzellierung bestimmt. Dieses Areal wird den landarmen Bauern als Einzelhofbesitz überwiesen werden. Außerdem werden 275 678 Dessjatinen Kronsländereien in den Gouvernements Esamara, Astrachan und Chersson an Bauern verpachtet werden, damit sie die Vielfelderwirtschaft auf diesem Pachtlande einführen. Schließlich will die Bauernagrarbank an 500 000 Dessjatinen Gutsländ parzellieren und in Einzelhöfe umwandeln. Auf diese Weise werden in 47 Gouvernements des Europäischen Rußlands in diesem Jahre auf 9,2 Millionen Dessjatinen Landeinrichtungsarbeiten ausgeführt, an denen etwa 850 000 Bauernhöfe und Kleingrundbesitzer interessiert sind. Mit der Ausführung dieser Arbeiten sind über 6000 Landmesser beschäftigt. — Soweit wäre es nun ganz schön, aber wie soll einer Zerspaltung des neuen Einzelhofbesitzes vorgebeugt werden, dem die Landein-

richtungsarbeiten in so hervorragendem Maße zur Bildung verhelfen? Die gegenwärtigen Besitzer sind nicht unsterblich. Nach ihrem Ableben fällt ihr Hof ihren Nachkommen zu, die den Versuch machen werden, das Land gemeinsam zu bearbeiten und, da es zur Ernährung von zwei oder mehr Familien nicht ausreichen wird, nach einem Nebenerwerb ausziehen werden. In allen solchen Fällen wird der Einzelbesitz sehr schnell aufhören, denn ein Hof, der einen Wirt gut genährt, ist für drei Familien, abgesehen von den Streitigkeiten unter ihnen, zu klein. Eine Teilung des Landbesitzes in drei gleiche Teile wird in der Mehrzahl der Fälle unmöglich sein. Wenn man in den ersten Jahren des neuen Agrargesetzes und der Tätigkeit der Landeinrichtungskommissionen noch nicht genau wußte, wie sich die Bauern zum neuen Gesetz stellen würden, so hatte man wohl aus diesem Grunde von einem weiteren Ausbau des Gesetzes abgesehen. Jetzt aber, wo das Agrargesetz seine Verwirklichung und Anwendung findet, fordert das Leben, daß gewisse Ergänzungen zu ihm geschaffen werden, die einer Zerspaltung der Einzelhöfe vorbeugen. Andernfalls hätten wir nach 50 Jahren wieder eine Agrarkrisis und die ganze große, mit so riesigen Kosten durchgeführte Agrarreform von heute wäre vergeblich gewesen. Die Lücke im Gesetz ließe sich vielleicht am besten durch die Bestimmung ausfüllen, daß der Einzelhof immer auf den ältesten Sohn vererbt, während die übrigen Söhne und die Töchter durch gewisse Auszahlungen abgefunden würden. — Als Beispiel wäre auf die Verfassung in unseren transkaukasischen Kolonien hinzuweisen, wo laut Gesetz der Einzelhof auch nur auf einen der Söhne (allerdings nicht den ältesten, sondern den jüngsten) übergeht und die Geschwister aus der beweglichen Habe des Vaters befriedigt werden, und erst in späterer Zeit der Brauch sich eingebürgert hat, die Wirtschaft zweien der Söhne (dem ältesten und jüngsten) zu vererben, vorausgesetzt, daß sie zu ihrer Uebernahme befähigt erscheinen.

Durch ein unlängst veröffentlichtes Rundschreiben der Oberpräsidialverwaltung wird in Zukunft jede Veränderung der stenographischen Berichte über die Sitzungen der Reichsduma, einerlei ob es sich um eine Textverkürzung oder um eine Zusammenfassung, d. h. Wiedergabe der Reden mit eigenen Worten handelt, für die Verfasser der betreffenden Zeitungsartikel die strafrechtliche Verantwortlichkeit im Gefolge haben, also ganz ebenso wie andere literarische Erzeugnisse bewertet werden, ohne daß dabei lediglich die Entstellung gemeint wäre. Bisher hat kein einziges Blatt volle stenographische Dumaberichte gebracht, nicht einmal die offiziöse „Rossija“, die angeblich solche bringt, in der Tat aber nicht selten „unbequeme“ Stellen fortläßt, wie die „Russkija Wjedomosti“ von Zeit zu Zeit festzustellen gewußt haben, von den Mitteilungen der amtlichen „St. Petersburger Telegraf-Agentur“ schon ganz zu schweigen, die oft so zugestutzt sind, daß man sich von den Verhandlungen in der Duma kaum ein richtiges Bild machen kann, zumal die Reden der Opposition meist im knappen Auszuge wiedergegeben werden. So richtig an und für sich der Gedanke auch sein mag, daß eine allzu einseitige Berichterstattung auf den Leserkreis, insbesondere den der extremen Presse, verhängnisvoll, weil irreführend, einwirken kann, so ist die Gefahr doch nicht ausgeschlossen, daß bei einer mehr oder weniger willkürlichen Handhabung des erwähnten Zirkulars Unzutrefflichkeiten zutage gefördert werden könnten, die mit der durch

das Allerhöchste Manifest vom 17. Oktober 1905 verbürgten Pressfreiheit unvereinbar wären. Schließlich bliebe auch von der Bedeutung der offenen Aussprache zwischen den Volksvertretern und zwischen ihnen und den Regierungsvertretern für das ganze Land nicht viel übrig, wenn die Bevölkerung infolge der erzwungenen Verschwiegenheit im Bereich der Druckschwärze von den Dumaßitzungen so gut wie nichts erfähre; denn sobald erst in dem Taurischen Palais nach dem Rezept des Kanzleigeheimnisses vorgegangen werden sollte, müßte natürlich das ohnehin geringe Verständnis für die innerpolitischen Verhältnisse bei uns endgültig schwinden. Je größer aber die Unwissenheit in bezug auf Letztere wird, um so geringer gestaltet sich die Aussicht, ans Ziel: zum Rechtsstaat—zu kommen. —Vielleicht schafft hierin das neue Preßgesetz Wandel; das demnächst, wie es heißt, als Vorlage an die gesetzgebenden Körperschaften gelangen wird. So hat es freilich schon zu wiederholten malen geheißt, leider—umsonst! Und wenn das Projekt auch eingebracht würde und glücklich die Duma passierte, machte nicht der zu erwartende Widerstand des reaktionären Reichstags alle Hoffnung zunichte? Wahrlich, an Erfahrungen in dieser Hinsicht hat es nicht gefehlt.

In Kronstadt und Sewastopol ist der Kriegszustand verfügt worden. Ueber die Veranlassung zu dieser außerordentlichen Maßregel verlautet amtlich nichts. In der ausländischen Presse werden allerhand unkontrollierbare Gerüchte mitgeteilt, die, wenn sie auf Wahrheit beruhen, freilich eine ausreichende Erklärung für jene abgäben. — Daß es in der Flotte gärt, ist allgemein bekannt. Hiervon zeugen gewisse Vorkommnisse, wie sie durch jüngst veröffentlichte gerichtliche Urteile bekräftigt werden, so unter anderem auch durch das des Marinekriegsgerichts im Prozeß der revolutionären Organisation auf den Schiffen der Baltischen Flotte: 4 Personen wurden zu Zwangsarbeit auf 4½ Jahre verurteilt, 7 Personen zu 4 jähriger Anstaltung, eine Person zu 8 Jahren Arrestantenkompagnie, eine zu 2 Jahren Disziplinarbataillon, 9 Personen zu halbjährigem und 1 Person zu 4 Monaten Militärgefängnis; 29 Personen wurden freigesprochen. — In Sewastopol wurden mehrere Matrosen, die als Gefangene einen Fluchtversuch gemacht und dabei die Wache umgebracht hatten, vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt, weshalb die Stimmung auf den Schiffen der Schwarzmeerflotte sich noch mehr als bisher verdüsterte. — Im Zusammenhang mit diesen bedauerlichen Vorfällen in der Flotte wird der „Nigaschen Rundschau“ aus St. Petersburg geschrieben: „Vielfach ist die Frage aufgeworfen worden, wie es käme, daß sich gerade unter den Genietruppen in der Kriegsflotte so viele unzuverlässige Elemente fänden, die man in der Garde und in der Armee, gleichviel ob Kavallerie oder Infanterie, erfreulicherweise so gut wie gar nicht antrifft. Ich glaube diese Frage auf Grund meines langjährigen Staatsdienstes und aus der Praxis beantworten zu können. Die Genietruppe, ebenso die Laboratorien der Artillerie verlangen, um einigermaßen den großen Anforderungen des neuzeitlichen Militärdienstes dieser Truppen zu entsprechen, so große Kenntnisse im Maschinenbau, in der Chemie, im Zeichnen usw., wie sie der fähigste Landarbeiter aus dem russischen Bauernstande unmöglich in der verhältnismäßig kurzen Dienstzeit sich aneignen kann. Daher nimmt man in diese Truppenteile meist Fabrikarbeiter

des entsprechenden Industriezweiges, so daß in die Armeen nicht selten Leute kommen, die zu den organisierten sozialdemokratischen Arbeitern zählen, d. h. die bereits daheim im jugendlichen Alter von den Utopien der Sozialdemokratie erfüllt sind. Intelligenten als die bäuerlichen Kameraden und ohne jede Spur von Religion, Vaterlandsliebe und Anhänglichkeit für das Kaiserhaus treiben die sog. bewußten Genossen von vorn herein, wenn auch in recht heimlicher Weise, Propaganda für die Umsturzpartei. Und nicht die Älteren, sondern die jüngeren Jahrgänge sind es, die alle Kameraden zu beeinflussen suchen und ein Programm des Umsturzes ohne Aufbau verbreiten. Solange die Matrosen auf dem Meer schwimmen, unter der Obhut erfahrener, alter Seeoffiziere und altgedienter Bootskleute, hat die Sache keine große Tragweite und die ihren Chef kennende Mannschaft läßt sich nicht zu Torheiten verfahren. Wenn aber die Schiffe ins Dock gebracht, abgetakelt und die Mannschaften in Abteilungen unter neue Kommandanten, die ihnen fremd sind, an Land verteilt werden, dann geht gewöhnlich die Agitation und Propaganda los.“ — Dasselbe könnte man hinsichtlich der Sappeure sagen, die ebenfalls meist der Industrie entnommen werden und wenn sie ihre Winterquartiere verlassen und ins Lager ziehen, wo sie doch mehr mit der Außenwelt in Berührung kommen und daher auch leichter dem zersetzenden Einfluß gewissenloser Hege unterliegen, in Gefahr ausgelegt sind zu entarten, wie die Meuterei im Lager bei Tashkent deutlich bewiesen habe (s. weiter unten das Urteil in dieser Sache). „In der kleinen Vorstadt dem Lager gegenüber, mit ihren Kneipen und Wäherhäusern aller Art, suchten die Soldaten in ihrer freien Zeit“, so heißt es weiter in dem in Rede stehenden Brief, „Zerrennung und sonstigen Zeitvertreib und wurden systematisch verdoct, so daß sie ihren Soldateneid vergaßen und sich zu den größten Torheiten und Verbrechen hinstreßen ließen, wofür sie nun ihr Leben lang büßen, oder gar ihr Leben lassen müssen (sofern einige von ihnen nämlich zum Tode verurteilt wurden). Zu wenig Kontrolle durch die Unteroffiziere und Kompagniechefs, schlechtes Essen und andere Uebelstände erleichtern den Hezern das Spiel, in denen die Truppe Freiheitshelden sieht, trotzdem es größtenteils grüne Jungen sind, und denen sie vertrauensvoll ins Anheil folgt.“ — Wie dem verderblichen Geist, der bei den Genietruppen vielfach anzutreffen ist, gesteuert werden sollte, darüber läßt sich die Zuschrift folgendermaßen aus: „Nur durch fortgesetzte strenge Aufsicht und nützliche Unterhaltung in der freien Zeit können Soldat und Matrose vor der zersetzenden Propaganda der Umsturzpartei geschützt werden, die ja schon den zukünftigen Rekruten zu gewinnen sucht, so daß der dem Knabenalter kaum erwachsene Jüngling ins Militär schon als bewußter Sozialdemokrat kommt. Sind nun seine älteren Kameraden aus demselben Milieu, wie er, so hängt alles davon ab, welcher Geist in der Truppe überliefert ist. In der Kavallerie z. B. gibt es keine politischen Gespräche der Rekruten, das gilt einfach nicht für anständig bei den Reitern, während leider in manchen anderen Truppen diese Auffassung fehlt. Ist nun die Umgebung dieselbe, wie die, aus der der Reuling stammt, und loyal gesinnt, so sattelt er gewöhnlich bald um und wird ein kaisertreuer, guter Soldat. Ist dagegen das Gros der Kameraden weniger entwickelt als der Rekrut, so macht er sich bald wichtig und sucht seine „vorgeschrittenen“ Ideen auch den älteren Soldaten beizubringen, was

manchmal glückt, wenn außerdem irgend welche davon unabhängige Gründe zu Unzufriedenheit bereits vorliegen.“ — Zum Schluß betont aber der Verfasser der Zuschrift noch einmal die gute Meinung, die er vom russischen Meer im allgemeinen hat und zu Anfang seiner Betrachtung andeutete: „Zimmerhin läßt sich wohl mit Recht annehmen, daß durchschnittlich der militärische Geist und die Disziplin vortrefflich sind, und daß es außer der deutschen Mannszucht nirgends in der Welt eine Armee gibt, auf die sich die Heerführer ruhiger verlassen können, als in Rußland.“

Das Urteil in dem Prozeß der Verschwörer aus dem Lager bei Taschkent lautet: 15 Personen sind durch den Strang hingerichtet, 112 werden in die Katorga (Zwangsarbeit in Sibirien) auf verschiedene Fristen geschickt, 79 kommen in Arrestanten-Abteilungen, 15 werden ins Disziplinar-Bataillon eingereiht und nur 7 sind freigesprochen worden. Die Verhandlung fand öffentlich statt, doch ist über den ihren Verlauf nur wenig bekannt geworden. Die „Turkstanstija Wjedomosti“ haben von der Anklageschrift nichts mitgeteilt und begannen ihren Bericht sofort mit den Zeugenaussagen, die übrigens auch nur verkürzt wiedergegeben wurden. Einige der Angeklagten haben, gesondert von den übrigen, genauere Aussagen gemacht, so unter anderem der Hauptanführer Edmund Hesse, der im Lublinschen Gouvernement 1890 als Sohn eines Bauern geboren wurde, laut Paß römisch-katholischer Konfession, dem Aeußern nach aber ein typischer Jude ist. Er behauptet, daß er der Polizei seinerzeit hervorragende Dienste geleistet habe und daß die von ihm im Lager bei Taschkent betriebene Agitation nur den Zweck gehabt habe, die Fäden aufzudecken, welche von hier nach Moskau hinüberführten, wo eine gewisse revolutionäre Organisation einen Militäraufstand im großen ansetzte usw. Wie groß seine Verdienste als Verräter oder Provokator nach dem Muster eines Asef und ähnlicher Patrone waren, konnte nicht festgestellt werden. Hesse befindet sich übrigens auch unter den zum Tode verurteilten Personen und es wird wohl somit seinem unsauberen Treiben ein für allemal ein Ende gemacht werden. Die meisten Angeklagten erklärten zum Schluß, auf die Frage, ob sie noch etwas hinzuzufügen hätten: „никакъ нѣтъ, ничего прибавить не имѣю“ (durchaus nichts, habe nichts zu ergänzen). Die näheren Umstände des Aufstands dürften somit für alle Zeiten weiteren Kreisen verborgen bleiben, womit die oppositionellen Blätter nichts weniger als einverstanden sind; aber in einem Lande, wo 90% Analphabeten sind, ist es am Ende wirklich besser, daß man über derartige Vorkommnisse nicht allzu viel Geschrei macht. Nur sollte gehörigenorts ihnen vorgebeugt werden, indem man die zutage tretenden Uebelstände rechtzeitig zu beseitigen versucht.

Senator Manuchin ist in St. Petersburg eingetroffen und hat bereits den Ministerpräsidenten Kofowzew mit dem Untersuchungsmaterial in Sachen der Lena-Vorgänge bekannt gemacht. Zurzeit ist er mit Abfassung des Berichts auf den Allerhöchsten Namen beschäftigt. — Aus Szigalowo wird der „Now. Wremja“ gemeldet, daß die Beförderung der entlassenen Arbeiter in guter Ordnung vor sich gehe. Einen traurigen Anblick gewähren die zahlreichen Brustkinder auf den Armen ihrer Mütter. Es ist kaltes Wetter eingetreten: tagsüber 4° N., nachts 0 Grad! Die Vertrauensmänner der Gold-

waschereien von Alexandrowsk, Feodosijsk, daß, wenn an dem dem Korrespondenten des genannten (Ausarbeitung) der neuen Vertrag (gemeint ist wohl teilgenommen hätte, alle verneuert von Irkutsk Bank gewesen wären; seine Verzichtigkeit Streikenden wieder zur Stelle gewesen. Auf dem Massengrabe würde niemand von ihnen mit dem Militär umgekommenen Arbeiter beim Zusammenstoß mit dem Militär erschienenen Witwen einstimmig, daß Danisch ihnen geholfen habe, ihr schweres Los leichter zu ertragen. S. Prowanow, Redakteur der Zeitung

Der Herausgeber der „Now. Wremja“ A. S. Esuworin ist hochbetagt (geboren wurde er 1834) zu Anfang dieser Woche an einem Krebsleiden gestorben. Er hat in dem Zeitungswesen Rußlands eine große Rolle gespielt und wenn er auch nur als Herausgeber zeichnete, so war er doch die Seele des Unternehmens. Sein Urteil galt als maßgebend. Stand er auch bisweilen abseits der öffentlichen Meinung, so wird ihm niemand deshalb etwas schlechtes nachsagen wollen; was er öffentlich aussprach, entsprach völlig seiner jeweiligen innersten Ueberzeugung. Er ist auch Begründer einer der bedeutendsten Buchhandlung in Rußland gewesen. Seine Betätigung als Dramaturg (seit den 80-er Jahren) verdient keine besondere Beachtung, als Journalist war er zweifellos mehr wert. Sämtliche russische Zeitungen, nicht ausgenommen die provinziellen, widmen dem Verstorbenen sympathisch gehaltene Nachrufe.

Ausland.

Deutsches Reich.

Vom erzählerischen Wert der Genossenschaftsbewegung hat anlässlich des Beginns des allgemeinen Genossenschaftstages in München Prinz Ludwig von Bayern gesprochen. Er hat die Bedeutung der Genossenschaften darin gesehen, daß sie es dem Mittelstand und den sogenannten kleinen Leuten ermöglichten, sich Vorteile zu verschaffen, die sonst der Großbetrieb allein besitze. Der Prinz gab dann seiner Freude über die ständigen Fortschritte der Genossenschaftsbewegung in Deutschland Ausdruck, die für Staat und Gesellschaft von nicht zu unterschätzender Bedeutung sei.

Schweiz.

Der Deutsche Kaiser wird bei seinem bevorstehenden Schweizerbesuch nicht nur in Basel von einem Sozialdemokraten, dem Regierungspräsidenten Blocher, empfangen werden, sondern auch in Ittingen im Kanton St. Gallen wird ein sozial-demokratischer Regierungspräsident Honneur machen, nämlich der Landammann Scherrer.

Das Blatt der schweizerischen Sozialdemokraten, das „Züricher Volksrecht“, bemerkt dazu: Es müsse eine wunderliche Forderung in den Wandelgängen sozialdemokratischer Gesinnung sein, die aus mißverständlicher Vorsichtigkeit fürchte, einen Gegner im Ausland Guten Tag! und Guten Weg! zu wünschen. Es sei zu hoffen, daß die fortschreitende Demokratisierung in Deutschland die Genossen dazu bringen werde, die Merkmale wahrer Gesinnungstüchtigkeit weniger in klogigem und taktlosem Verhalten politischen Gegnern gegenüber zu suchen.

Oesterreich-Ungarn.

Am 18. (5.) August vollendete Kaiser Franz Josef in geistiger und körperlicher Frische sein 82. Lebensjahr.

Dem greisen Monarchen, zu dem seine Untertanen ohne Unterschied der Nationalität und Konfession in Ehrfurcht und Liebe emporsahen, widmet die amtliche „Wiener Abendpost“ nachstehende Zeilen:

„Mehr als zwei Menschenalter lenkt Kaiser Franz Josef in ungebeugter Kraft die Geschichte seiner Völker. Mit starkem Arme wußte er die Monarchie aus stürmischen Wogen in ruhige, friedliche Bahnen zu leiten. Mit den Völkern Oesterreich-Ungarns beugt sich die ganze gesittete Welt vor dem erhabenen Fürsten, den sie als einen der mächtigsten Schirmherren des Friedens kennt und als ein weithin leuchtendes Vorbild aller Regententugenden bewundert.“

Der Geburtstag des Kaisers wurde feierlich im ganzen Reiche begangen. Morgens wohnte der Kaiser dem Gottesdienst in Eschl bei und nahm die Glückwünsche der kaiserlichen Familie entgegen; darauf fand ein Festessen statt, an dem sämtliche in Eschl anwesende Glieder des Kaiserhauses teilnahmen. Prinz Leopold von Bayern brachte einen Toast aus; der Monarch dankte in einer kurzen Rede.

Auch im verbündeten Deutschen Reich wurde der Geburtstag des Kaisers Franz Josef festlich begangen.

Wie alljährlich fand auf Wilhelmshöhe beim deutschen Kaiserpaar eine Festtafel statt, an der u. a. der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Riederlen-Waechter, der österreichische Botschafter in Berlin, Graf v. Szogyeny-Marich usw. teilnahmen.

Türkei.

Wenn es auch in Konstantinopel wieder ruhiger herzugehen scheint, so ist doch die Lage an den Grenzen der europäischen Türkei recht zweifelhaft. Den Albanern sollen — notgedrungen — von den Türken verschiedene Zugeständnisse im Sinne der Selbstverwaltung gemacht werden, und diese Zugeständnisse haben nun Bulgarien, Serbien, Montenegro, Griechenland, die ja alle den Türken gar nicht grün sind, auf den Plan gerufen: sie äußern Besorgnisse über das Schicksal ihrer noch unter türkischer Herrschaft stehenden Stammesgenossen und verlangen für diese ähnliche Zugeständnisse. Wenn auch hinter diesem Verlangen nicht bei allen diesen Staaten der Wille und die Fähigkeit, es mit Waffengewalt durchzusetzen, steht, so war eine große Valgerei der Balkanvölker doch in recht bedrohliche Nähe gerückt, eine für die Türkei am allerwenigsten erfreuliche Aussicht, denn viele Hunde sind des Hasen Tod. Nun, bevor die Kleinen handgemein werden, wollen die Großen eingreifen: Um der Gärung unter den Balkanvölkern rechtzeitig zu begegnen, hat der österreichisch-ungarische Minister des Aeußern Graf von Berchtold die Mächte zu einem Meinungsaustausch auffordern lassen, als dessen Ergebnis in Sofia, Athen und Belgrad aufklärende und beruhigende, in Konstantinopel ermutigende Mitteilungen im Sinne einer Fortsetzung der Politik der Rücksichtnahme auf die Nationalitäten in der Türkei gemacht werden könnten. Die Anregung des Grafen Berchtold ist durch die Botschaften Oesterreich-Ungarns den Mächten zur Kenntnis gebracht worden.

Die Anregung, die verfahrenere Lage auf dem Balkan durch ein Eingreifen der Mächte zu regeln, scheint auf einen fruchtbaren Boden gefallen zu sein. Es soll sich hierbei voraussichtlich um keine eigentliche „Intervention“, sondern vielmehr darum handeln, daß, nach vorausgegangenem eingehendem Meinungsaustausch zwischen den Mächten, den kleinen Balkan-Staaten in unzweideutiger und nachdrücklicher Form der Entschluß der Großmächte bekannt gegeben wird, jede Herausforderung zum Kriege auf dem Balkan ohne weiteres zu unterdrücken, und daß der Türkei nicht weniger klar gefasste Reformvorschläge zur Rettung ihrer eigenen Existenz und zur Befriedigung der berechtigten Wünsche ihrer erregten europäischen Untertanen und Nachbarn überreicht werden.

Bezeichnend ist, daß allem Anschein nach die Regierungen der Großmächte diesem Vorschlage wohlwollend gegenüberstehen, während die Diplomaten der kleinen Balkan-Staaten befürchten, um die Beute zu kommen, auf die sie bei Gelegenheit des wieder einmal drohenden Balkanbrandes bereits mit Sicherheit hoffen zu können geglaubt hatten.

In erster Linie hat Deutschland sein Einverständnis mit dem Grafen Berchtold erklärt. Die deutschen Blätter heben hervor, daß die deutsche Regierung sich zum Vorschlage des Grafen Berchtold sympathisch verhält und bereit ist, alle Maßnahmen zu unterstützen, die auf die Beruhigung des Balkans und auf die Erhaltung des Friedens gerichtet sind. Die „Rbln. Ztg.“ bemerkt besonders, daß Graf Berchtold bei der Anregung der Frage eines Meinungsaustausches der Mächte über die Lage auf dem Balkan durchaus nicht das Ziel verfolgte, eine Einmischung der Mächte hervorzurufen. Einer solchen Absicht würde Deutschland auf das entschiedenste entgegnetreten, da die heutige Türkei jeden Versuch einer Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten ablehne. Ein Versuch, die Türkei zur Zulassung einer solchen Einmischung zu zwingen, würde in Mazedonien Ereignisse hervorrufen, wie sie selbst die lebhafteste Phantasie nicht auszudenken vermöge.

Aber auch England, Frankreich, Rußland und Italien haben, nach anfänglichem Zögern und nachdem die Presse dieser Länder einiges Mißtrauen in die Absichten Oesterreichs kundgegeben hatte, sich der aus Wien kommenden Anregung angeschlossen.

Der „Figaro“ schreibt: Es sei schwierig, ein ernsthaftes Reformprogramm zu verlangen, ohne der ottomanischen Souveränität Schaden zuzufügen. Dieses sei der heikelste Punkt in dieser Angelegenheit. Wenn man auch in der offiziellen Wiener Presse betone, daß Oesterreich-Ungarn keine Einmischung in die inneren Verhältnisse der Türkei wolle, so sei doch schwer zu bestimmen, wo die Einmischung beginne und wo sie aufhöre.

Besonders interessant ist die Aeußerung des derzeitigen englischen Regierungsblattes, der „Westminster Gazette“, die schreibt: Eine der leitenden Fragen in der auswärtigen Politik bestehe darin, ob das europäische Konzert wieder hergestellt werden und ob es die Lage im Nahen Osten wirksam beeinflussen könne. Es lägen Anzeichen vor, daß Oesterreich vorsichtig auf dies Ziel lossteuere. Ganz Europa frage sich, ob Oesterreich hinter dem serbisch-bulgarischen Abkommen stehe, und ob es Bulgarien soweit unterstützen werde, daß dieses der Türkei ein Ultimatum überreichen könne, das die Autonomie für Mazedonien fordere. Wahrscheinlich würde Oesterreich

dies nicht eher tun, bis es sicher wüßte, was Rußland beabsichtige und wie Deutschland sich im Falle einer russischen Aktion verhalten werde. Deutschland falle die Rolle des ehrlichen Maklers zwischen seinen Nachbarn zu, und in den Unterredungen, welche Graf Berchtold jetzt eröffne, würde es wahrscheinlich sein Möglichstes tun, ein Uebereinkommen zwischen ihnen herzustellen. Hierin könne Deutschland Europa einen wahren Dienst erweisen und werde dabei der unbeschränkten Sympathie und jedweden Beistands der englischen Regierung teilhaftig werden. Das Blatt rät schließlich der Türkei dringend, aus freien Stücken dem mazedonischen Skandal ein Ende zu machen.

China.

Die Anstellung von Europäern als Beratern der chinesischen Regierung nimmt ihren Fortgang. So wird die Berufung des russischen Schuldirektors Brandt in Peking als Beraters des Unterrichtsministers erwogen. Chinesische Beamte protestieren gegen die Anstellung der französischen Offiziere Briand und Desmallet als militärischer Berater. Die auf englischen Ursprung zurückzuführende Nachricht, Deutschland und Japan hätten bei der chinesischen Regierung gegen die Ernennung des früheren „Times“-Korrespondenten Dr. Morrison zum Beirat Quanschikais protestiert, beruht, was Deutschland betrifft, auf Erfindung; Deutschland denkt nicht daran, sich in innere Angelegenheiten Chinas einzumischen. Im übrigen geht es in China ziemlich unruhig zu und Quanschikais Herrschaft scheint nichts weniger als fest und dauerhaft gegründet zu sein. Es wird von großer Unzufriedenheit unter den Chinesischen höheren Offizieren und von Gewaltmaßregeln Quanschikais gegen sie berichtet — d. h. es scheint sich eine förmliche Gegenrevolution zu entwickeln.

Japan.

Prinz Heinrich von Preußen ist als Vertreter des Deutschen Kaisers zu den Beisetzungsfeierlichkeiten für den Kaiser von Japan, die im September stattfinden sollen, nach Tokio entsandt worden und hat die Reise über Sibirien schon angetreten. Der japanische Geschäftsträger in Berlin, Botschaftsrat Gala, überreichte eine Note, die in sehr herzlichen Ausdrücken für die Entsendung des Prinzen Heinrich zu den Trauerfeierlichkeiten in Japan dankt.

Amerika.

Die revolutionären Unruhen in Mexiko werden immer bedrohlicher, es wird dabei auch Leben und Eigentum fremder (nordamerikanischer, deutscher) Bürger nicht geschont. Von furchtbaren Greuelthaten bei der „Kriegsführung“ der Revolutionäre wird folgendes gemeldet: Die Stadt Irtapan ist in die Hände der Rebellen gefallen. Eine Schar von 1000 Mann überfiel die Stadt, plünderte sie und steckte sie in Brand, nachdem sie unter der Bevölkerung ein furchtbares Blutbad angerichtet hatte. Es spielten sich wahre Schreckensszenen ab. Männer wurden unter furchtbaren Folterqualen zur Herausgabe ihres Geldes gezwungen, Frauen wurden geschändet und Kinder vor den Augen ihrer Mütter in die brennenden Häuser geworfen. Ueber 300 Personen beiderlei Geschlechts wurden bei dem Massaker getötet. Die zur Hilfe herbeieilenden Regierungstruppen wurden in die Flucht geschlagen. Auch die Städte

Coatzipic und Harinas sollen in die Hände der Rebellen gefallen sein.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Wahlen in die 4. Reichsduma. Die Sektierer in Tiflis wie in ganz Transkaukasien wollen den bekannten Sektierer, Ingenieur F. S. Prochanow, Redakteur der Zeitung „Morgenstern“, als Kandidaten aufstellen. Prochanow hat in Tiflis Grundbesitz. Die Gruppe der russischen Kurie stellt Kasarinow als Kandidaten auf. Beide Kandidaten sind aber nicht in Tiflis wohnhaft. Eine andere Gruppe stellt Strelbizky, Beamten in der Kanzlei des Statthalters, und eine dritte Gruppe den Inspektor der Volksschulen P. A. Fedorowsky als Kandidaten auf.

Der Kampf mit den Aufkäufern nimmt kein Ende. Der Tifliser Polizeimeister hatte ermittelt, daß hiesige Händler in den Vororten von Tiflis die Lebensmittel von den zur Stadt fahrenden Landleuten systematisch für billiges Geld aufkaufen und den Stadtbewohnern für hohe Preise weiter verkaufen. Außerdem wurde festgestellt, daß fast alle hiesigen Fleischhändler Fleisch teurer, als in der Lage vorgeesehen ist, verkaufen. Der Gouverneur von Tiflis hat nun dem Polizeimeister die strengste Weisung erteilt, Maßregeln zur Beseitigung dieser Mißstände zu ergreifen.

Verletzungen der neuen Brottaxe sind gang und gäbe. Die Marktinspektoren nehmen alle Tage mehrere Protokolle über derartige Vorkommnisse auf, um die widerspenstigen Bäcker und Brothändler zur gerichtlichen Verantwortung zu ziehen.

Eisenbahn Batum—Artwin—Kars. Der Baturmer Bürgermeister Fürst J. S. Andronikow und der gewesene Kriegingenieur D. D. Swischschewsky gründen eine Gesellschaft zur Vornahme von Trassierungsarbeiten für die in Aussicht genommene Eisenbahn Batum—Artwin—Kars. Der Bürgermeister hat die telegrafische Mitteilung erhalten, daß das Kriegsministerium, das bisher die Einwilligung zum Bau der Eisenbahn verweigert hatte, nunmehr dem Ingenieur Swischschewsky die Genehmigung erteilt habe. Der Bürgermeister ist der Ansicht, daß das Ministerium der Wegeverbindungen dem Unternehmen keine Schwierigkeiten in den Weg legen werde. Swischschewsky wird demnächst in Batum eintreffen, um die Arbeiten zu beginnen.

Korbflechten. Das Kaukasische Komitee für Klein-Gewerbe hat einen Betrag von 2860 Abl. zum Bau einer Werkstatte für Korbflechten in Tuapse bewilligt. Gleichzeitig wurde beschlossen, das Korbflechten in den übrigen Gegenden Transkaukasiens, zunächst im Gouvernement Kutais, einzuführen.

Bau der Schwarzmeer-Elbrusbahn. Die Trassierungsarbeiten an der Schwarzmeer-Elbrusbahn sind bereits in Angriff genommen worden. Bei der Station Newinontskaja der Wladikawkasischen Eisenbahn beginnend, wird die

geplante Linie die folgende Richtung nehmen: Belometschskaja, Krasnogorskaja, Woronzowo-Karatschajewskaja und weiterhin durch mehrere größere Dörfer und Aule bis Ssuchum. Da die Bahn durch Gegenden gehen wird, die reich an Baumaterial sind, werden die Baukosten geringer sein als im übrigen Rußland. Die Ausgaben werden sich auf 38 Millionen belaufen. Durch die neue Bahn wird die wirtschaftliche Lage der Bevölkerung gehoben werden. In Verbindung mit dem Bahnbau wird auch geplant, in Ssuchum einen guten Handelshafen zu erbauen.

Feldmäuse. Auf den Feldern des Dorfes Troizki im Kreise Achalkalaki sind in großen Mengen Feldmäuse erschienen. Etwa 100 Dessjatinen Acker sind beschädigt worden. Es sind Maßregeln ergriffen worden zur Vertilgung der Schädlinge.

Eisenbahn Kirdamir—Lenkoran—Astara. Der aus Petersburg in Lenkoran angekommene Wegebauingenieur M. A. Stegmann begab sich nach Astara, um Voruntersuchungen für den Bau der Eisenbahn Kirdamir—Lenkoran—Astara vorzunehmen. Die Arbeiten sollen sofort beginnen. Die Eisenbahn wird von Astara längs der Meeresküste nach Lenkoran führen, von Lenkoran unter Ausnutzung der Dünen nach Kumbaschi, von Kumbaschi links vom Postwege nach dem Dorfe Nikolajewka, sodann in gerader Richtung nach Prischib und schließlich durch die Mugansteppe nach der Station Kirdamir der Transkaukasischen Eisenbahn. Die Untersuchungsarbeiten sollen in etwa 4 Wochen fertig sein. — Ingenieur Stegmann äußerte sich dahin, daß der Bau der Eisenbahn in der allernächsten Zukunft in Angriff genommen werden solle und daß das Unternehmen in Verbindung stehe mit der transperischen Bahn, die sich mit der geplanten Eisenbahn bei Astara vereinigen werde. Die Untersuchungen für den Bau der transperischen Eisenbahn werden im Herbst beginnen und sollen von französischen und englischen Ingenieuren ausgeführt werden.

Das Gouvernement Erivan hatte eine gute Weinernte. Die Weizenpreise sind bedeutend gefallen. Die Weinlese war mittel, der Obstertrag schlecht.

Eislaufastien.

Bei der Station Mirskaja (zwischen Grosny und Beslan) an der Wladikawkasjer Eisenbahn ist neulich ein Postzug verunglückt, wobei mehrere Eisenbahnbeamte und Passagiere teils getötet, teils verwundet wurden. Der Minister der Wegeverbindungen hat eine strenge Untersuchung am Ort der Katastrophe angeordnet.

Das Ministerium der Wegeverbindungen hat für die Zeit des lebhafteren Verkehr mit dem Kaukasus, vom 15. August bis zum 20. Oktober, direkte Verbindungen (ohne Umsteigen) zwischen Kislowodsk—Kiew und Kislowodsk—Odessja angeordnet.

Aus den Kolonien.

Helenendorf.

Eine Betrachtung über das Sprichwort: „Eine jede Frage ist einer Antwort wert.“

Als ich noch ein kleiner Junge war, stellte ich an meine Mutter (mein Vater war leider damals schon tot) und an meine ältere Schwester öfters recht fürwitzige Fragen, wie sie von den meisten Menschen in ihrer Jugend gestellt werden. Als ich dann später die Schule besuchte, trachtete ich danach, meinen Wissensdrang auf die gleiche Art und Weise zu befriedigen. Oft kam es aber vor, daß meine Frage ohne Antwort blieb. Da ich aber von Natur aus, wie schon erwähnt, recht fürwitzig angelegt bin, so wiederholte ich in solchem Falle meine Frage ein-, zwei-, dreimal und noch öfters. Leider mußte ich schon in meiner Jugend die Erfahrung machen, daß der Mensch nicht auf alle Fragen, die er stellt und die ihm vom Leben gestellt werden, auch wenn sie sich wiederholen, eine Antwort bekommt. Diese Erfahrung veranlaßte mich über die Gründe des Schweizens meine Schlüsse zu ziehen. Wenn nach öfterer Wiederholung einer Frage keine Antwort erfolgte, so nahm ich an, die Mutter, die Schwester, der Lehrer gäben keine Antwort, weil sie selbst über die Sache im unklaren seien und deshalb keine Antwort geben könnten. Oft bekam ich auch auf eine Frage die kurze Antwort: „Ach höscht du a dumms G'frog, des ischt nix für Kinder, wenn du a mol groß bischt, wurschs schau wo erfahra.“ Diese Art von Beantwortung meiner Fragen befriedigte mich keineswegs; denn warum sollte ich nicht wissen dürfen, was andere Leute wissen; doch fand ich darin immer den Trost: wenn du einmal groß bist, wirst du eine Erklärung auf deine Frage schon bekommen. Es kam aber auch vor, daß auf eine Frage eine entsprechende Erklärung erhielt und in diesem Fall freute ich mich über die Antwort.

Gerade so geht es mir heute noch. Wenn mir auf eine fürwitzige Frage die Antwort gegeben wird: „Das ist dumm gefragt und geht dich überhaupt nichts an“, so befriedigt mich das nicht im mindesten, aber lieber ist mir trotzdem eine solche Antwort, als gar keine, denn ich kann wenigstens dagegen protestieren und schließlich auch beweisen, daß ich ein Recht hatte, die Frage zu stellen, weil sie am Ende gar nicht so unangebracht war, wie der Gefragte glaubte. Bekomme ich auf eine Frage überhaupt keine Antwort, so ziehe ich heute noch den Schluß: Der Gefragte antwortet nicht, weil er keine Erklärung für die aufgeworfene Frage hat. Wie freue ich mich aber heute noch — und ich glaube den meisten geht es so — wenn ich auf eine Frage eine richtige Antwort erhalte, denn durch sie bekomme ich oft eine andere Anschauung von einer Sache und erkenne hiezuweilen, daß ich bezüglich der betreffenden Angelegenheit irriger Meinung war; doch will ich damit nicht gesagt haben, daß solches die Regel ist.

Unser gutes deutsches Sprichwort: „Jede Frage ist einer Antwort wert“ bewährt sich heute noch. Oft sind ja Fragen unbehaglich, besonders wenn sie von Leuten kommen, denen man sich in geistiger oder gesellschaftlicher Hinsicht weit überlegen glaubt, und doch müssen sie beantwortet werden, wenn man nicht riskieren will, daß obige Schlussfolgerung gezogen wird. Ich bleibe dabei: „Eine jede Frage ist einer Antwort wert.“

Ein Kolonist.

Sobald Rücken ausgeschlüpft sind, ist die leere Eierschale aus dem Neste zu entfernen, da sonst diese leicht über die noch vollen Eier schiebt und diese am Auskommen hindert. Es kann aber auch der Fall vorkommen, daß ein Ei angepickt ist, das darin lebende Rücken aber nicht ausgeschlüpft. Dann ist entweder das Rücken zu schwach, die Eierschale zu sprengen, oder diese ist zu dick und stark, so daß sie selbst von einem normalen Rücken nicht gesprengt werden kann. Man muß dann bei dem Voche im Ei anfangend, mit größter Vorsicht einen Teil der Eierschale entfernen, namentlich in der Querrichtung des Eies. Dadurch wird dem Rücken das Sprengen der Eierschale erleichtert. Bleibt dennoch das Rücken stecken, so ist es so schwach, daß es voraussichtlich doch nicht lebensfähig sein würde; sein Verlust ist deshalb nicht zu bedauern. Manchmal hört man das Rücken im Ei piepen, aber dieses ist selbst nach dem Schlüpfen aller übrigen Rücken noch nicht gepickt. Auch in diesem Falle kann entweder die Eierschale zu widerstandsfähig sein, oder es hat an der erforderlichen Feuchtigkeit gefehlt, weil das Ei infolge längerer Aufbewahrung vor dem Unterlegen zu viel Wasser durch Verdunsten verloren hat. Die unter der Eierschale befindliche Eihaut ist dann eingetrocknet und lederhart geworden, oder auch an dem Rücken festgeklebt, so daß es sich aus seiner Hülle nicht befreien kann und zugrunde geht. Das kann auch dann der Fall sein, wenn die Eierschale bereits angepickt ist. Um dies zu verhindern legt man Eier, die vor dem Unterlegen eine Zeitlang aufbewahrt sind, in den letzten acht Tagen vor der Beendigung der Brut alle zwei Tage 5—10 Minuten in Wasser von 40 Grad Celsius, damit die Eihaut vom Körper des Rückens sich löst und die Eierschale mürbe wird. Die angegebenen Wärmegrade bilden die Körpertemperatur der Rücken im Ei und diese Grenze darf nach oben nicht überschritten werden. Eine zu starke Abkühlung des Wassers kann durch Zugießen warmen Wassers verhindert werden. In dem Falle, wo das Rücken die Eierschale nicht anzupicken vermag, Geburtshilfe zu leisten, indem man selbst ein Loch in die Eierschale macht und einen Teil der Eierschale entfernt, ist eine gewagte Sache, da die geringste Verletzung des Rückens sein Leben gefährdet. Bei Gänse- oder Enteneiern kommt es besonders häufig vor, daß die Rücken nicht imstande sind, die Eierschale anzupicken, was wohl darin seinen Grund haben mag, daß ihr Schnabel nicht spitz, sondern vorne abgerundet und breit ist. Deshalb ist hier ein mehrmaliges Einlegen dieser Eier in ein warmes Wasserbad zweckmäßig. Sind nach Ablauf der Brutzeit noch Eier im Neste, aus denen die Rücken schwer schlüpfen, so setze man eine Glucke von den Legenestern darauf und bringe die Bruthenne zu ihren ausgeschlüpften Rücken, denn diese leiden, wenn sie zu lange die Erwärmung durch die Mutter entbehren müssen. Beenden mehrere Glucken gleichzeitig das Brutgeschäft, so setze man eine sofort zu den ersten ausgeschlüpften Rücken und verteile ihre Eier unter die übrigen Glucken. Ebenso kann man zuletzt unter eine der Glucken die Eier legen, aus denen die Rücken verspätet schlüpfen.

Haben mehrere Glucken gleichzeitig die Brut beendet, so ist bei der Frage, wieviel Rücken man zu einer Glucke geben darf, zu berücksichtigen, daß für das Gedeihen der Rücken in den ersten vier Wochen Wärme von großem Nutzen ist; sie müssen daher bei kühlem oder regnerischem Wetter vollständig unterkriechen und sich erwärmen können. Kälte und Nässe verlang-

samen die Entwicklung der jungen Tiere. Man sollte daher einer Glucke von Landhuhngröße nicht mehr als 12, höchstens 15 Rücken gegeben, sonst werden bald einzelne Tierchen kein Unterkommen mehr finden und sich begnügen müssen, neben der Glucke stehend, nur ihren Kopf in deren Gefieder zu stecken. Viele Glucken sind anfangs zänklich, sie gewöhnen sich aber meist in einigen Tagen zu mehreren aneinander und man kann dann sehen, daß sie am Abend im Schlafraum sich friedlich an einander setzen und die Rücken sich unter sie verteilen. Freilich werden am Tage beim Umherschweifen im Freien hinter einer Glucke mehr herlaufen, als hinter einer anderen. Fühlen aber die Rücken das Bedürfnis nach Ruhe oder Erwärmung, so wird bald eine Glucke sich niedersetzen und die übrigen pflegen, wenn sie das Unterkriechen der Rücken sehen, dem Beispiel der ersten Glucke zu folgen. Viel Ärger spart man, wenn man ruhige, nicht zänkliche Glucken zur Verfügung hat. Hennen mit diesen Eigenschaften muß man sich merken. Hat man beim gleichzeitigen Setzen mehrerer Glucken nicht die genügende Zahl von Bruttieren mit den wünschenswerten Eigenschaften zusammen, so kann man vorläufig Glucken, die zum Führen sich weniger eignen, zum Brüten verwenden. Tritt dann im Laufe der Brutzeit bei besser geeigneten Hennen Brutlust ein, so setzt man diese an Stelle der ersten. Man kann zu diesem Mittel noch greifen, wenn die Rücken schon 8—14 Tage alt sind. Man verfährt dann in der Weise, daß man abends nach Eintritt der Dunkelheit unter eine auf einem Legeneste sitzende, zum Führen besonders geeignete Glucke einige Rücken schiebt und sie bis zum anderen Morgen darunter läßt. Sie wird dann stets mit der ganzen Schar Rücken gehen und die Rücken werden sich schnell an sie gewöhnen. Eine zum Führen ungeeignete Glucke nimmt man dafür von den Rücken weg und sperrt sie ein, bis ihr das Glücken gründlich vergangen ist. Jeder Landwirt sollte bemüht sein, einen kleinen Stamm guter Glucken sich allmählich heranzuziehen, indem er Glucken, die sowohl im Brüten, wie im Führen der Rücken sich bewährt haben, jedes Jahr wieder zu diesen Zwecken verwendet und sie so lange behält, wie sie Eier legen und Brutlust bei ihnen eintritt. Sie machen ihre Futterkosten allein schon durch gute Zuchtergebnisse bezahlt, denn sie vervollkommen sich von Jahr zu Jahr, werden immer zutraulicher und lassen, wenn sie Rücken haben, sich jederzeit greifen. Sollen die Rücken auf einen hoch gelegenen Hühnerstall gewöhnt werden, so erkennen solche Glucken sofort diese Absicht und gehen ihren Rücken voran; das ist schon ein großer Vorteil, wenn unter 3 bis 4 führenden Glucken wenigstens eine bewährte Führerin vorhanden ist.

Die wesentlichsten Bedingungen für das Gedeihen der Rücken sind Wärme, Sonnenschein, Bewegung, Sauberkeit und zweckmäßige Fütterung. Bei der Aufzucht muß von vornherein auf Abhärtung gesehen werden. Man soll sie aber nicht schon am ersten Tage bei kühlem oder windigem Wetter ins Freie bringen. Es muß berücksichtigt werden, daß die Rücken im Ei in einer Wärme von 40 Grad Celsius gelebt haben. Sie sind daher allmählich an eine niedrigere Temperatur zu gewöhnen. Zeigt das Thermometer bei sonniger und windstiller Witterung 22—25 Grad Celsius im Schatten, so kann man die Rücken getrost schon am zweiten Tage ins Freie bringen und bis zum Abend draußen lassen. Sie kräftigen sich dann in der frischen

Luft schnell und lernen Laufen, so daß sie beim Beißen der Glucken unter einander oder mit den übrigen Hennen bald geschieht und schnell ausweichen, und die Gefahr, dabei getreten zu werden, nicht mehr besteht. Ist das Wetter dagegen kühl, so bringt man die Küden erst am dritten oder vierten Tage zum ersten Male ins Freie, läßt sie nur wenige Stunden draußen und verlängert ihren Aufenthalt im Freien ganz allmählich. Bei regnerischem Wetter soll man die Küden nicht zum ersten Male hinausbringen. Sind die jungen Tiere aber erst 3—4 Tage draußen gewesen, so muß die Abhärtung beginnen. Ein im Laufe des Tages eintretender Regenschauer darf dann kein Hindernis mehr sein, die Tiere den ganzen Tag im Freien zu lassen. Die Glucken gewöhnen sich dann daran, vor Regen geschützte Stellen aufzusuchen und ihre Zungen untertrieben zu lassen. Noch weniger Besorgnis braucht man an kühlen, aber trockenen Tagen zu haben.

(Schluß folgt.)

Zur Volkskunde der Jesiden.

Seit kurzem weilt in Transkaukasien der Professor der Archäologie an der Petersburger Universität, M. J. Smirnow, der sich zur Aufgabe gestellt hat, das Leben und die Sitten der Jesiden zu studieren, die sich in der Umgegend des Berges Mlaghds aufhalten. — Kurden und Jesiden sind Völker desselben Stammes. Die Jesiden sind Halbnomaden; sie betreiben die Landwirtschaft nur in geringem Umfang. Im Winter fertigen ihre Frauen allerhand Teppiche, wollene Stoffe, Filze, Satteltaschen, Schirmchen (Fisch), Strümpfe usw. an. Die Männer pflegen dabei mit untergeschlagenen Beinen der Ruhe, rauchen aus langen Pfeifen Tabak und halten stundenlang ihren Keis; ihre Beschäftigung besteht darin, sich gut zu kleiden, das Roß zu tummeln und bei Gelegenheit zu stehlen oder zu plündern. Die Religion der Jesiden ist nicht genau bekannt. Sie meiden sorgfältig ein Gespräch darüber. Einige nehmen an, daß sie ursprünglich Christen gewesen seien und daß eins der kleinasiatischen Konzile sie wegen Abfalls vom Glauben verflucht habe. Die Jesiden glauben an Gott, verehren Christus als Propheten, huldigen insbesondere der Mutter Gottes, erkennen die Bibel, die Psalmen, die Evangelien und den Koran als heilig an, glauben an ein Leben im Jenseits, im Paradiese und in der Hölle, mischen aber all dieses mit ihrem Aberglauben durcheinander. Am sonderbarsten ist ihre Verehrung des obersten der gefallenen Engel, des Melek-Taus (Pfaunengel). Deshalb nennt man sie auch Teufelsanbeter. Dieser Spitzname der Jesiden rührt davon her, daß sie am Schicksal des bösen Geistes einigen Anteil nehmen und ihn bebauern; sie erweisen ihm aber keineswegs eine göttliche Verehrung. Die Jesiden glauben, daß Melek-Taus, der einst der mächtigste Engel gewesen sei, am Ende der Tage von dem Herrn der Welt begradigt werden würde und daß alsdann, am jüngsten Tage, die ihm treu gebliebenen Jesiden vor allen übrigen Menschengeschlechtern, die ihn im Unglück verflucht haben, den ersten Platz einnehmen würden. Der Jeside greift gleich nach dem Dolch, wenn sich jemand untersteht, in seiner Gegenwart den Melek-Taus zu lästern. Die Jesiden sagen: Alles Böse tut der Mensch selbst, und mit

Unrecht schiebt er andern die Schuld seiner schlechten Taten zu. Gott hat zwar den verirrtten Geist aus dem Himmel vertrieben, es wäre aber mit seiner Gnade und Barmherzigkeit unvereinbar, wenn er ihm das Gefühl der Rache nachtrüge; früher oder später werde er sich des gefallenen Geistes erbarmen. Es wäre daher grausam, an der allweisen Gerechtigkeit Gottes zu zweifeln und das Ungemach eines verdamnten Geschöpfes Gottes durch Lästerung und Verachtung zu vergrößern.

Waldkultur im Kaukasus, Nutzhölzer- ausfuhr.

Die Waldkultur im Kaukasus liegt ebenso im argen wie der Obst- und Gemüsebau im Lande. Ein paar engbegrenzte Ausnahmen kommen kaum in Betracht. Nur auf den schwer zugänglichen Abhängen des Hochgebirges und seiner Ausläufer bestehen Riesenzwänge in ihrer ursprünglichen Naturschönheit. Nach der Ueberlieferung waren einstmal die Höhenzüge um Tiflis herum mit üppigem Walde bedeckt. Wo ist er geblieben? Wie kahl, häßlich, trostlos sieht jetzt die Umgegend von Tiflis aus! Allenthalben wird Raubbau getrieben und allüberall sorgt der Mensch in seinem Unverstande für die langsame, aber sichere Ausrottung der Wälder, der Wälder, die die Zierde der Erde und eine nutzbringende Segensgabe des Himmels sind. Das arabische Sprichwort, daß ein Mensch, der nur einen Baum pflanzt, den Segen Allahs herbeiführt, findet hierzulande kein Verständnis.

Welche Bedeutung haben Wälder? Darüber kann man lange Abhandlungen schreiben. Wir wollen uns in Kürze auf das folgende beschränken. Transkaukasien wird oft von Hagel heimgesucht. Der größte Teil von Ossjetien, die Kreise Achalich, Duschet und Alexandropol, insbesondre aber die Kreise Signach und Tiflis sind dem Hagelwetter ausgesetzt. Nach der Geographie des Prinzen Wachsuschti hat die unter der Benennung Trialetien bekannte Gegend von jeher vom Hagelschlag zu leiden gehabt. Die Hagelkörner erreichen oft die Größe eines Hühnerreis, ja die Schlossen sind manchmal noch größer. Der Akademiker Abich hat eingehend mehrere Hagelwetter beschrieben, die in den Trialetischen Bergen und an andern Orten im Kaukasus vorkommen. Indem er die Abhängigkeit des Hagels von der Form der Erdoberfläche sowie seine Verteilung und die Formen der Körner beschreibt, bestätigt er die merkwürdige, bereits von dem französischen Gelehrten Bacquerel beobachtete Erscheinung, daß eine Eigentümlichkeit der Hagelwolken darin besteht, daß sie ihren Weg durch gewisse Täler und längs gewissen Abhängen nehmen, Wälder aber meiden. Diese merkwürdige Einwirkung des Waldes wird darauf zurückgeführt, daß sich in den, den Wald von waldlosen Strecken trennenden Zonen infolge des dauernden Temperaturunterschiedes vertikale Ströme bilden, die die Hagelwolken aufhalten, ihnen eine andre Richtung geben oder sie zuweilen vollständig zerstreuen. Wälder tragen überhaupt zu einer gleichmäßigen Verteilung der atmosphärischen Niederschläge bei und schützen die Gegend vor den schädlichen Einflüssen scharfer Witterungswechsel, vor anhaltender Dürre, verheerenden Gurgregen, heftigen Stosswinden und verderbenbringenden Hagelschlägen. Bereits in diesem Sommer haben wir mit Schrecken die nachteilige Wirkung der Entwaldung

dung gesehen. Welche Stürme, welche Orkane brausten dahin, welche Plagregen, welche Wolkenbrüche überfluteten die Acker und Felder, welche heftige Hagelwetter vernichteten Saatensfelder, Obst- und Weingärten, ja wie viele Tierleben richteten sie zugrunde!

Nicht genug kann die Bevölkerung auf den Schaden hingewiesen werden, der ihr durch die sinnlose Waldausbeutung erwächst. Sie kann schließlich das zu vielen Zwecken nötige Holz zu mäßigen Preisen nicht erhalten, und die Entwaldung führt große Witterungsextreme herbei, wie man es z. B. in Amerika sehen kann, wo die Obstpflanzungen in der Blüte stellenweise erfrieren und der Getreidebau an vielen Orten durch Dürre leidet. Ein Beweis dafür sind ferner die kaskasischen Steppen mit ihrem humusreichen Boden, wo in früheren Zeiten die Wälder die Witterung regelten und ergiebige Ernten brachten. Die Schäden, die durch die Waldverwüstung erwachsen, sind sehr groß. Der Wald ist kein Getreidefeld, das man nach der Ernte dlingen und dann wieder anbauen kann. Der Hauptwert ist zu legen auf die Waldbodenkraft. Diese schafft sich der Wald im Laufe der Jahrhunderte, indem er sich durch reichlichen Nadel- und Laubabwurf, der durch Verwesung in Humusboden zerfällt wird, eine Decke über dem Mineralboden schafft, die ihm zunächst allzeit wie ein Schwamm die nötige Feuchtigkeit zuführt, dann aber in Verbindung mit dem Mineralboden die zur vollkräftigen Ernährung der Bäume wichtigen Nährstoffe für die Wurzeln bildet. Ohne die Humusschichten könnten sich aber die Huminsäuren nicht bilden, die den Mineralboden ernährungsfähig machen. Hieraus geht hervor, welche wichtige Rolle im Waldhaushalte der Humusboden spielt. Durch größere und längere Blocklegungen des Bodens wird aber der Humus bald beseitigt oder gerät in einen trockenen, kotigen Zustand, der einer Neupflanzung Schwierigkeiten bereiten würde.

Vom wirtschaftlichen Standpunkte aus betrachtet zeigt sich Kaukasien mit Beziehung auf die Waldausrottung als einen Verschwender, der von seinen Zinsen nicht mehr leben kann, die Kraft zur Umkehr aber nicht besitzt und vom Kapital gehend dem Ruin entgegengeht. Der in kommenden Jahrzehnten etwa vorgenommene Neuanbau der zerstörten Waldflächen wird auf derartige Schwierigkeiten stoßen, daß die Kapitalisierung der Kulturkosten oft höhere Werte beanspruchen wird als sich das etwa zu erzielende Bestandesmaterial bewertet (wenigstens in der ersten Umtriebsperiode wegen des geringwertigen Materials, das die geschwundene Waldbodenkraft bringen könnte). Die Frage der Wiederaufforstung verödeter Waldflächen im Kaukasus liegt noch weit ab, in unberechenbarer Ferne. Eine weise Maßnahme wäre es aber, den Wald als vollholzigen Bestand da zu erhalten, wo er noch zu erhalten ist, und zu verhindern, daß die Henne mit den Küchlein geschlachtet wird. Die „Nigassche Rundschau“ brachte unlängst die Nachricht, daß infolge der überhandnehmenden Holzdiebstähle im Reiche das Ministerium des Innern angeordnet habe, Vorbeugungsmaßnahmen zu ergreifen, und zwar durch Hinzuziehung der Gemeindebeamten zum Schutz der Wälder, zur Bewachung des konfiszierten Holzes und zur Ermittlung der Schuldigen. Immerhin etwas!

In den letzten Jahren ist die Holzerausfuhr aus dem Kaukasus mehr und mehr in der Abnahme begriffen. Die Hauptursache dieser Tatsache ist der Umstand, daß die in der Nähe des Schwarzen Meeres liegenden Wälder bereits erschöpft

sind, während man die Wälder im Innenlande schwer erreichen kann, so daß der Transport sehr teuer zu stehen kommt. Aus dem Kaukasus werden hauptsächlich Baumklöße und Furniere exportiert, von denen 70% nach Deutschland und der Rest nach den übrigen europäischen Ländern gehen. Nach Amerika wird in unbedeutender Menge nur der Rußbaum ausgeführt, der hauptsächlich auf dem Wasserwege über Batum und Poti und nur teilweise mit der Eisenbahn über Warschau versendet wird. Mit der Anfertigung von Furnierplatten befaßten sich einige Fabriken in Tiflis; eine Fabrik wird bald in Batum eröffnet werden.

Zur Ausfuhr aus dem Kaukasus kommt in erster Reihe der Rußbaum, der auf Möbel verarbeitet wird. Im Jahre 1910 wurden 40 000 Rußbaum-Furnierplatten ausgeführt. Nach Fertigstellung der kachetischen Eisenbahn wird der Handel mit Rußbaum einen größeren Aufschwung nehmen; Kachetien ist reich an Rußbaumwäldern. In großen Mengen wird auch Ahorn ausgeführt, aus dem Modemöbel angefertigt werden und der leicht zu färben ist. Im Jahre 1910 wurden über Warschau 50 000 Ahorn-Furnierplatten und 300 Tonnen Ahornklöße ausgeführt. In demselben Jahre kamen auch 50 000 Eichen-, Platane-, Ulmen- und sonstige Furnierplatten zum Versand. Die kaukasische Platane hat eine schöne natürliche Farbe, infolgedessen wächst die Nachfrage nach ihr. Im Jahre 1910 wurden 70 Tonnen Platanenklöße über Batum nach Hamburg ausgeführt. Der Buchsbaum (*Schauschnitt*, *buxus sempervirens* L.), diese ungemein feste, schwere, sehr dichte, gleichmäßige und schön gelbe Holzart wird ebenfalls für die Ausfuhr ausgebeutet.

Der Export von Eichen und Wachholder ist unbedeutend. Die Eiche kommt fast gar nicht zur Ausfuhr, weil ihre Qualität geringer ist als die der Eiche im Nordlande. Buchen- und Nadelhölzer nehmen einen großen Flächenraum im Kaukasus ein, können aber nicht recht ausgenutzt werden, weil sie im hohen, schwer zugänglichen Gebirge wachsen.

Bei Anlegung von bequemen Fahrwegen in den Wäldern könnten die Hölzer die Flüsse hinab nach der Meerestüste gefloßt werden. Eine ganze Reihe von russischen, armenischen, deutschen und am ritanischen Unternehmern, die zu diesem Zwecke die Flüsse Choni, Ingur, Nion usw. benützen wollten, erlitten Mißerfolge, weil die Stromschnellen und die Wasserstudel der Flüsse gar bald die Hölzflöße in Bruchstücke verwandelten. Aber die Mißerfolge schreckten nicht ab von neuen Versuchen. Vor zwei Jahren nahm eine große italienische Aktiengesellschaft die Ausbeutung der Wälder am Jhenis-Ftali und von 2500 Dessjatinen Wald im Gouvernement Kutais, in der Nähe des Nions, in die Hand. Die Hauptaufgabe der Unternehmer besteht im Export von Bau- und Möbelschälzern nach Italien. Voriges Jahr versendete die Gesellschaft eine ganze Schiffsladung Baumklöße nach Venedig; zurzeit beabsichtigt sie Bretter zu verladen.

Aus der Umgegend von Bershom, Achalzik usw. werden große Mengen Hölzer zu Wasser, die Kura hinab, nach Tiflis gefloßt, wo sie zu Brettern und zu Baumaterial bearbeitet werden. Die wenigen Dampfsägereien, die in Transkaukasien vorkommen, sind für den Bedarf nicht ausreichend. In Tiflis sind etwa 12, in Gori, Gomi, Griwan je eine, in Poti etwa 8 Dampfsägereien im Betriebe. Die Sägereien in Gori und Gomi liefern hauptsächlich Eisenbahnschwellen. In Batum ar-

beiten auch schon ein paar Dampfzähgereien. Im Schwange ist noch wie vor der vorhistorische Handbetrieb.

Was Brennholz betrifft, so kommt meistens Weiß- und Rotbuchenholz, sowie Platanenholz auf den Markt. Kiefern-, Fichten-, Tannen-, Eichen- und Buchenholz findet weniger Verwendung. Weißbuchenholz, das eine starke Hitze erzeugt, wird am teuersten bezahlt; oft kostet 1 Kubikfaden 40 Rbl.

Schließlich kommen Holzkohlen in Betracht. Zurzeit befinden sich die Holzkohlenhändler in einer schwierigen Lage. Die jungen Hölzer sind allgemach ausgerottet worden und ein Nachwuchs bleibt aus. Wieder eine Folge des Raubbaus!

R. K.

Serenade auf dem Meer

von Isolda Kurz.

Stille, stille Nacht!

Nur die Welle murmelt sacht.

Träge wäscht sie um der Klippen

starre Rippen,

und verdrossen unterm Haus

schüttet sie den vollen Eimer aus.

Horch, von ferne her

kommt es tönend übers Meer.

Klänge, die in Wasserbreiten

mondhell gleiten,

körperlos wie Sphärenklang,

wie ein Geisternachen voll Gesang.

Klimmt ein Engelhauf

goldne Leiter ab und auf?

Fühl ich ewiger Freude Wellen

mich umschwellen?

Wolkenbette mich umfloekt!

Jeder Ton ein Cherub goldgelockt!

Übers Meer hinan

schweb ich helle Mondenbahn.

Mit den Wolken aufwärts wallend,

sanft verhallend,

trägt mich der beschwingte Chor

schlafend zu den Seligen empor.

Das Grammophon als Lebensretter.

Von Erita Pfizenmayer.

Prasselndes Kaminfeuer. An den Wänden, auf dem Fußboden wundervolle persische und kaukasische Teppiche. Abgedämpftes Lampenlicht. Satte Ruhe im köstlich behaglichen Raum.

Unser liebenswürdiger Wirt Alexander Borisowitsch, armenischer Edelmann und Gutsbesitzer, ruhte halb liegend, halb sitzend mit jener faulen Lässigkeit, wie sie nur ein Mann des Ostens mit Grazie zeigen kann, auf der großen „Tschita“. Stets an die Wand gerückt, welche mit mehr oder minder kostbaren geknüpften oder gewirkten Teppichen verkleidet ist, weist sie zur vollendeten Behaglichkeit mehrere orientalische Liegerollen, Mutaki und allerhand Kissen auf.

Alexander Borisowitsch hatte sich einige Mutaki unter Nacken und Achseln geschoben und klimperte mit viel musikalischem Gehör auf seiner Gitarre, während er mit verhaltenem Feuer einen französischen Chanson vor sich hinsummte.

Sowohl sein Freund und Hausgenosse, ein Russe, als auch ich, hatten es uns auf der Tschita bequem gemacht.

Unser lieber Doktor Walte, der stets etwas baseln mußte, zerhackte einen kleinen Wachholderbaum, welcher in der raunenlosen Salzsteppe am Rande der Kaukasusvorberge als Weihnachtsbaum gedient hatte und dazu bestimmt war, durch langsame Verbrennung, Zweiglein um Zweiglein, einen herrlich-würzigen Duft im Zimmer zu verbreiten.

Monsieur de Lavalle, einer Emigrantenfamilie entstammend, Verwalter und Mitbesitzer der Weingärten des blumigen und obstreichen Guts, das wie eine Oase in der Wüste als grünes Paradies in der kaukasischen Steppe ruhte, hatte sich dicht am Kamin seinen Platz ausgesucht. Er war die brennende Glut der Sonne südsüds des Kaukasus so sehr gewohnt, denn selbst in erbarmungsloser Sommerglut arbeitete er in den schattenlosen, ebenen Weingärten, daß er im Winter jämmerlich froh und sich am liebsten völlig in den Kamin hineingesetzt hätte.

Ebenfalls dicht am Kamin saß mein Gatte. Umweit davon die alte Dame Anna Timofejewna, den mächtigen Kater Mato auf dem Schoß. Mato schnurrte gewaltig und großväterlich. Und wir, die wir aus Nord, Süd und West hier im Osten zusammengekommen waren, hätten am liebsten mit ihm um die Wette geschnurrt.

„Jaitka Jaromirovna, singen Sie ein Lied“, bat Alexander Borisowitsch, während er eine mir bekannte russische Melodie intonierte.

Ich begann leise zu singen, wie es in die gedämpfte Stimmung dieser Stunde hineinpasste und Alexander Borisowitsch summte leise mit.

„Gott sei Dank, daß sich in Ihre paradiesische Wildnis noch kein Grammophon verirrt hat“, sagte der Doktor, nachdem er mit sichtlichem Behagen zugehört hatte. „Unlängst war ich in Tiflis bei Bekannten und da fuhr in die schönste Rauch- und Kaffeestunde mit Trrr, Brrr, Tentereteng des Grammophons holde Stimme hinein.“

„Schelten Sie nicht zu sehr auf das Grammophon, Doktor“, wandte Monsieur de Lavalle ein, „wenn man in solcher Wildnis niemals Musik hört und keine machen kann, ist man mit einem selbsttätigen Musikinstrument sehr zufrieden. Ich habe mir einst in schlimmen Zeiten im Tseljawetpolschen Kreis manche einsame Stunde damit vertrieben. Außerdem hat mir solch ein Ding das Leben gerettet. Da muß ich schon aus Dankbarkeit für seinen Wert einsehen.“

„Das Leben gerettet? Was Sie nicht sagen!“ rief der Doktor auf das Lebhafteste, „dabei haben Sie uns niemals etwas erzählt und doch vermute ich eine interessante Geschichte. Nichts ist schöner, als in einer Dämmerabendstunde eine gruselige Geschichte zu hören“. Damit warf er den letzten Zweig des Wachholderbäumchens in die flackernde Glut, strich sich sorgsam mit dem Taschentuch die Hände ab und versenkte sich tief in einen Schaukelstuhl.

„Gruselig ist die Geschichte keineswegs“, sagte der Franzose lächelnd, „sehr komisch. Gruselig waren die Umstände, die

vorangingen, nämlich die Revolution vor nun beinahe sieben Jahren. Ich war damals Verwalter des Guts des Fürsten Dschipin. Gut und Schloß — was man hierzulande Schloß nennt — liegen einige Fahrstunden von Jelisawetpol. Im Schloß war's leer. Der Fürst samt Familie und einem Teil der Dienerschaft ausgekniffen — an die italienische Riviera oder sonst wohin. Der andere Teil der Dienerschaft war entlassen worden. Ich war mit einem Kutscher und einem Diener allein geblieben. Arbeiten konnte ich nicht. Felder, Plantagen — alles verwüstet. Zu essen hatte ich sehr wenig, denn Vorräte und Geld hatten mir einfallende Tatarenbanden weggenommen. So stellte ich denn eines Morgens fest, daß nur noch ein Teelöffel Teeblätter in der Dose war, wenige Stücke Zucker und ein kleines Endchen Brot im Schrank. Das war übel. Aber ich war an so viel Schlimmes gewöhnt, daß ich ziemlich gleichmütig blieb, und als noch an demselben Abend an die Türe geklopft wurde und mit der Drohung, die Türe einzuschlagen, Tataren Einlaß begehrten, machte ich ohne weiteres auf und ließ sie ein.

Es waren etwa 10 Mann, alle stark bewaffnet. Von der rechten Schulter zur linken Hüfte und von der linken Schulter zur rechten Hüfte zogen sich Patronentaschen. Patronen, wie üblich, an der rechten und linken Brust. Am Gürtel den großen Kinschal und Revolver. Die Flinte in der Hand. Also kriegerisch angetan, forderten sie Pulver und Geld.

Ich bat sie höflich, erst einmal nach oben zu kommen, das Weitere werde sich finden. Meinem Diener gebe ich leise den Befehl, den Samowar anzuzünden und geleite meine feindlichen Gäste in den Saal und bitte sie, Platz zu nehmen.

In der Ecke steht ein Grammophon. Und da ich glaube, daß dieses wunderbare Instrument dem wilden Volk Spaß machen würde, so enthülle ich's. Das Schallrohr richte ich gerade auf die selbstbemühten Kerle. In demselben Augenblick sind sämtliche Flintenläufe drohend auf mich gerichtet.

„Du die Kanone weg oder du stirbst!“

Ruhig wende ich das Schallrohr zur Seite, ziehe die Feder auf, wähle unter den Platten das Lied des tatarischen Sängers Mahomed Kuli aus Schuschka aus und lasse das Instrument singen.

Die Tataren horchen auf. Ihre suchenden Blicke gehen nach oben zur Decke, nach unten, unter den Tisch, zur Seite — sie suchen unter den Gardinen —

„Wo hast du deinen Sänger versteckt?“ klingt schließlich ungeduldig die Frage.

Ich erkläre, daß meine Maschine die Stimme des Sängers aufgefangen habe und sie wiedergebe, so oft ich wolle. Das starre Staunen der Gesellen weicht ehrfurchtsvoller Bewunderung.

Ich muß wieder und wieder spielen lassen, auch andere Platten. Inzwischen war der Samowar vom Diener hereingebracht worden. Meine übrigen Gläser, drei an der Zahl, stelle ich auf, brühe meinen Teereis an, habe meine Zuckerstücke ganz klein, ebenso schneide ich mein Brot in fingergroße Stücke und wende mich nun an den Ältesten der Bande, die mir verwundert zusieht.

„Hier“, sage ich, „du und die zwei Nächsten nach dir mögen zuerst aus diesen Gläsern trinken und mit je einem Zuckerstückchen und je einem Brotschnittchen vorlieb nehmen. Die andern kommen nachher an die Reihe mit je einem Glas Tee,

einem Zucker und einem Brotsstück. Mehr habe ich nicht! Morgen werde ich gar nichts mehr haben. Geld, um mir Lebensmittel zu kaufen, habe ich nicht, denn alles haben mir die Leute deines Volkes genommen, die vor euch kamen. Ich kann euch darum kein Geld geben.“

„Ach Unsinn!“ ruft der Angeredete in bester Laune, „du bist jetzt unser Kunal. Wir werden doch kein Geld von dir wollen! Morgen kommen wir wieder, bringen noch ein paar Freunde und ein leckeres Schäfchen und einen Durbdjal voll Wein. Und du läßt uns deine Maschine spielen! Für heute lebe wohl und hab Dank.“

Richtig, am andern Tag kam die Bande mindestens verdoppelt zu mir. Und nun ging der Tanz los: das Schäfchen wurde schön zerlegt und mit Tomaten und Badratshani als Schafschik in kleinen Stücken am Spieß gebraten. Wein wurde getrunken wie toll und meine Maschine spielte.

Daß ich mir's gut schmecken ließ und dem weingefüllten Rälchen ein paar tiefe Schlucke abzapfte, läßt sich denken. Der Abend gestaltete sich derart fröhlich und angenehm für mich, daß ich seitdem dem Grammophon mein bestes Angehenken bewahre.“

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiflis.

Angeboten: Zum zweiten u. drittenmal: Der Rechtsanwält Sergej Sawroff, orth., mit Martha Makowsky. Zum erstenmal: Der Ingenieur Oswald Puslow, mit Sinaida Grabowsky, orth.

Getauft: Rosalie Mathilde Baber; Eduard Malchosow; Viktor Stumpf.

b) Batu.

Angeboten: Zum zweitenmal: Peter Berin, mit Pauline Schmidt.

Getauft: Paul Doppel; Robert Luft.

Bestorben: Theodor Ksmus am 9. August, 64 J. alt.

Bunte Ecke.

Eine Expedition zur Auffindung des „Wasserelefanten“. Aus London wird berichtet: Die Frage, ob ein Tier, das als „Wasserelefant“ öfter erwähnt wird, in dem Gebiet um den Leopold-See im belgischen Kongostaat wirklich existiert, wird gegenwärtig wieder lebhaft erörtert, und man plant, in kurzem eine Expedition zur Suche nach dem merkwürdigen Geschöpf auszusenden. Ein französischer Reisender, M. le Petit, der kürzlich nach mehrjährigen Reisen im französischen und belgischen Kongogebiet in Nairobi in Britisch-Ostafrika angekommen ist, erklärt, daß er fünf seltsam aussehende Tiere in dem sumpfigen Lande um den genannten See herum bemerkt habe, die die Eingeborenen für Seeelefanten erklärten. Die Tiere waren 6 — 8 Fuß hoch, und die Köpfe hatten noch am meisten Ähnlichkeit mit gewaltigen Tapiren. Die Beamten des Londoner Naturhistorischen Museums erinnern daran, daß ihnen von verschiedenen Seiten, die völlig unabhängig von einander waren, eingehende Berichte über das Vorhandensein eines merkwürdigen tapirähnlichen Tieres im belgischen Kongogebiet zugegangen sind.

200 Jahre Postordnung. 200 Jahre sind am 10. August verfloßen, seit die erste allgemeine Preussische Postordnung eingeführt ist. Am 10. August 1712 ordnete sie Friedrich I mit einem Erlaß an, in dem es hieß: „Nachdem nun fast kein Ort in unseren Landen zu finden ist, wo nicht reguläre Posten durchgehen, sind Wir nicht minder bedacht gewesen, selbige in solche Ordnung zu bringen, damit dem Publika dadurch gebietet und allen gegründeten Klagen und Unordnungen abgeholfen werden möchte. Zu

solchem Ende haben wir von Zeit zu Zeit kurze Postordnungen, Reglements und Edicte ausgehen lassen. Da aber dieselbe teils nicht zulänglich, teils von Handen gekommen sind, haben wir nötig gefunden, nachstehende Postordnung zusammenzutragen und fertigstellen zu lassen.“ Stephan nennt sie in seiner Geschichte der preussischen Post das erste größere organische Gesetz über das Postwesen, den Ausgangspunkt und die Grundlage der späteren Gesetzgebungen. Die Post- und Botenordnung, die Kurfürst Johann Sigismund 100 Jahre vorher erlassen hatte, kann nicht als Vorläuferin der Postordnung gelten, weil sie nur eine Dienstanweisung für die herrschaftlichen Boten war. Die Postordnung von 1712 regelte in 124 Paragraphen das ganze Postwesen. Sie war zugleich Postgesetz und Dienstanweisung. Ein großer Teil befaßte sich naturgemäß mit der Beförderung der Reisenden. Alle Postreisenden mußten sich vor der Einschreibung ausweisen. Sie hatten 50 Pfund Freigebäck, mußten aber selbst darauf achten. Die Bezeichnungen der Beamten lauteten Postmeister, Postschreiber, Postverwalter, Postwärter, Posthalter, Postknecht, Postboten und Briefträger. Die Postordnung blieb bis 1782 in Kraft. Sie hat den Grund gelegt zu dem guten Ruf der preussischen Posten. Erst 1852 kam das erste Gesetz über das Postwesen zustande.

Gute Aussicht. Fremder: „Ich möchte ein Mittagessen einnehmen, Kellner — bis zur Abfahrt des nächsten Zuges sind 's aber nur noch zwanzig Minuten!“

— „D, das genügt — da können Sie sogar noch fünf Minuten schimpfen.“

Erkenntnis. Welche Ausdrucksfähigkeit unsere deutsche Sprache besitzt, konnte ich aus dem Gespräch zweier junger Herren entnehmen, die sich über Magenangelegenheiten unterhielten.

„Im Restaurant Continental,“ sagte nämlich der eine, „ist man ganz vorzüglich und gut. Dabei äußerst preiswert, billig und nicht zu teuer.“

Protektion. Auch in Bippelzerbst gibt es einen Polizeihund.

Das Vieh machte auf mich von vornherein einen wenig vertrauens-erweckenden Eindruck. Ich hatte mich nicht getäuscht — das Urteil über das Vieh lautete einhellig: Er ist vollständig unbrauchbar.

Ja, weshalb hat man ihn dann zum Polizeihund genommen?! staunte ich

Weshalb? lachte ein biederes Fleischermeister. Weil er ein Sohn vom Köter des Herrn Bürgermeister ist. !

Herausgeber: Johannes Schleming.

Verantwortlicher Redakteur: Ferd. Hein.

Lehrling gesucht

der deutschen und russischen Sprache mächtig, zum sofortigen Antritt.

Runstutenfilien-Handlung H. Gedeeler Weljaminowstaja Nr. 3.
1110 2-1

Die Aufnahmeprüfungen

in die beiden

Landwirtschaftsschulen

(Knaben- und Mädchenschule) zu Eugensfeld

finden am 31. August und 1. September statt. Beginn des Schuljahres am 3. September. Die Anmeldung, welcher Laufschein, Geburtschein nebst Kopie, Impfschein und Standeszeugnis beizufügen sind, wolle man richten an den

Direktor der Landwirtschaftsschulen,

Эйгенфельд, ст. АКИМОВКА, Таврич. губ.

1109

3-1

Verdächtige Magen- und Darm-Erkrankungen kommen in jetziger Jahreszeit hier und da vor, weswegen jeder sich möglichst vor Ansteckung hüten sollte. Bekanntlich ist Vorbeugen leichter als Heilen!

Mindestens vor jeder Mahlzeit sind die Hände nicht schlechthin zu waschen, sondern sie müssen desinfiziert werden. — Dazu haben sich die speziell zur Bekämpfung von Ansteckungsstoffen bestimmten „№ 4711 Medizinischen Seifen“ als ganz besonders geeignet erwiesen.

Genaue Gebrauchsanweisung (russisch und deutsch) bei jedem Stück.

Speziell empfohlen: „№ 4711 Karbol-Seife“ (auch zum Auskochen der Krankenwäsche geeignet), „№ 4711 Teer-Seife“, „№ 4711 Sublimat-Seife“.

„№ 4711 Medizinische Seifen“ sind pro Stück von zehn Kopeten an in Apotheken, Drogen- und Parfümeriehandlungen zu haben.

Beim Einkauf beachte man, daß jedes Stück die gesetzlich geschützte „№ 4711“ trägt; nur diese bietet Gewähr für tadellos wirkende Seife.

522

184009 4-4

Entbindungs-Anstalt

von Frau M. J. Krämer (früher M. S. Krinskaja) Nikolaewstaja Nr. 47.

Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit auch während der Nacht. Gute Pflege und fachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Geheimaufnahmen vorhanden. Preis pro Tag im allgemeinen Saal 2 Rbl., Geburtshilfe 6 Rbl. Im Einzelzimmer Preis nach Uebereinkunft. Nertlich: Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Besichtigung von Ammen 1039 täglich von 12 1/2 bis 1 1/2 Uhr. 52-15

Das Mittel Trayser gegen Rheumatismus und Gicht ist in allen Apotheken und Droguengeschäften erhältlich. Eine illustrierte Brochüre mit der genauen Beschreibung der obengenannten Krankheiten wird sofort nach Verlangen unentgeltlich geschickt. Bitte zu adressieren: M. E. Trayser, No. 217, Bangor House, Shoe Lane, London, England, E. C.



36-12

Просимъ требовать **БЕНЕДИКТИНЪ** Прохладнымъ



Exiger la **Bénédictine** toujours glacée.
Verlangt **Bénédictine** stets gekühlt.

Aktiengesellschaft

GRAMMOPHON

ТИФЛИСЬ, Головинский пр. 9, вь домъ гост. „Ориантъ“.

Alle unsere Fabrikate

tragen die Schutzmarke

„Schreiben-der Engel“



Apparate von **35 Rbl.** an.

Schallplatten in allen Sprachen der Welt.

Jeden Monat erscheinen Neuheiten!

Verlangen Sie gratis und franko unsere Kataloge.

52—12

Institut für handelswissenschaftliche Kurse von Fried. Meiser, Inhaber der über Europas Grenzen hinaus bekannten früheren Handels-Akademie, Leipzig. Prospekte gratis durch die Direktion.

1106

10—6

Ansichtskarten! Genre- und Künstlerkarten. Neu! Neuheiten der Leipziger Messe. In allen Ausführungsarten! Bromsilber und Chromofarten. Geschnitte Karten! Pariser Neuheiten! Postkarten mit Musik! Musterkollektion 20.—Mk. Komplet 50 Mk. Georg Pieper. 110 Berlin: 51. N. O. 18. Ballhofstr. 14. 26—12

ИСПЫТАЙТЕ СВОЕ СЧАСТЬЕ!

Каждый благоразумный человекъ долженъ ежегодно ассигновать для своего счастья нѣсколько рублей и участвовать вь тиражахъ единственной правительственной большой денежной лотереи, происходящей вь Варшавѣ вь Государственномъ Банкѣ. Это самое выгодное участие, ибо половина билетовъ выигрываетъ. При незначительной затратѣ денегъ, Вы имѣете возможность выиграть крупную сумму.

Самый главный тиражъ 5-го класса начнется 28-го мая с. г. и продолжается 10 дней. Всего номеровъ вь колесѣ осталось около 15,000, а выигрыши вь этомъ классѣ следующие :

1 главн. выигр.	75,000 руб.	8 выигр. по	4000 руб.
1	40,000 "	24	" " 2000 "
1	20,000 "	40	" " 1000 "
1	15,000 "	100	" " 400 "
1	10,000 "	120	" " 200 "
3	" по 8,000 "	250	" " 100 "
		6400	" " 80 "

ЦѢНЫ УЧАСТІЯ вь этомъ ГЛАВНОМЪ ТИРАЖѢ:

Полный билетъ	90 руб. —
1/2 билета (1/2 выигрыша)	45 " —
1/4 " (1/4 ")	23 " —
1/8 " (1/8 ")	12 " —
1/10 " (1/10 ")	9 руб. 50 к.
1/20 " (1/20 ")	5 руб. —
1/40 " (1/40 ")	2 руб. 75 к.

Билеты или части на нихъ высылаются немедленно по полученіи ихъ стоимости или задатка, ост. налог. плат.

Принимаются также заказы на нѣсколько билетовъ или частей разныхъ номеровъ. Уплата выигрыш. производится немедленно. Порученія и деньги просимъ адресов.:

Конт. Ш. Н. ГЛЮЗМАНЪ, ВАРШАВА, Лешно № 15.

Послѣ розыгрыша высыл. официальн. таблицы выигрыш.

На билеты, приобретенные вь нашей конторѣ, пало много крупныхъ выигрышей вь предыдущихъ тиражахъ.



KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND
DIE LÄDEN ERKENNBAR.

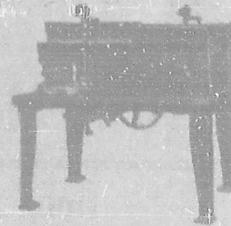


IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN
DER KOMPANIE SINGER
VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00-19

JOHN LOCKWOOD, Meerane, Sachsen.



44-8
Flaschen-
Reinigung-
Maschinen

BIER, MILCH, WASSER etc.

Eine gute Idee
kann zu großem Vermögen führen
Ein jeder liest
Wie man sein Glück macht
mit 600 Aufgaben für Erfinder Mark 1,25
A. TEICHMANN & CO. LEIPZIG

52-31

1-е Заочные КУЛИНАРНЫЕ КУРСЫ.

Полный курс лекцій для самообученія „Скромный и постный столъ“ около 1000 рецептовъ кушаній, напитковъ, печенья, компотовъ, варений, сладкихъ блюдъ, пироговъ и др. слишкомъ 300 стр. убористаго шрифта. Цѣна съ перес. налог. платежомъ 2 р. 60 к. **НАСТАВЛЕНИЕ**, какъ правильно вести домашнее хозяйство и готовить экономическіе, вкусные и питательныя обѣды съ приложеніемъ разрѣзки мяса и украшеніе стола и блюдъ около 100 стр. съ рисунками. Цѣна съ пересылк. налогом. платеж. 1 р. 20 коп. Обѣ книги вышлѣ 3 р. 35 коп. (можно марками). Съ заказами обращ. искл. къ Я. К. Петеру, С.-Петербургу. Петр. ст. Большой пр. № 56567.

1045 00-21

Leipziger Bienen-Zeitung.

Preis pro Jahr nur 1,50-M. Große Nummern unjunkt u. frei v. d. Exped. d. Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig. A.

106 52-17

Frankfurt a. M.

Schifferstraße 82/68
Privatklinik f. Zudeckente
und diätet. Kurcn

121

von Sanitätsrat Dr. med. Eduard Lampé.

52-41

40 ДНЕЙ !!! БЕСПЛАТНО !!!

Если Вы въ теченіи 40 дней не выучитесь свободно говорить, читать и писать, по нѣмецки, французски, англійски и латински по нашимъ самоучителямъ, составленнымъ по новѣйшему методу (всѣ другіе—реклама), деньги возвращаемъ обратно. Цѣна самоучит. одного языка съ перес. налог. плат. 1 р. 10 к., 2-хъ 1 р. 90 к., 3-хъ 2 р. 80 к., 4-хъ 3 р. 65 к. Заказы исполн. единст. складъ для всей Россіи: С.-Петербургъ. Петерб. стор. Большой пр. 56—853. 1044 Я. К. Петеръ. 00-21

Stoewer-Motorwagen,

Tourenwagen, Lastwagen, Omnibusse.

Solideste Konstruktion. Mustergiltige Ausführung.

Billig! Dauerhaft! Zuverlässig!

Bedeutender Export in alle Welt.

Kataloge und Offerten zu Diensten.

Gebrüder Stoewer, Stettin.



102

52-37

361936340
34340101033

Der Baustein des XX. Jahrhunderts ist der Kalksandmauerstein!

Hoch rentabel ist seine Fabrikation.

Geringste Selbstkosten! Einfachste Herstellung! Bestes Produkt!

Maschinelle Einrichtungen liefert

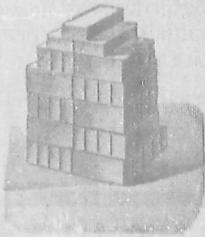
F. Homnick, Maschinenfabrik, Elbing 98, (Deutschl.).

Erste und grösste Spezialfabrik der Welt für Kalksandsteinfabrik-Einrichtungen.

Beste Referenzen.
1031

Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenfrei.

1300 Arbeiter.
00-24



Wollen Sie bauen?

So lassen Sie sich von der Maschinenfabrik G. Schulze in Gisleben eine „Presto“ kommen. Nichts ist einfacher, als mittels dieser praktischen und soliden Maschine seine Bausteine selbst herzustellen aus Sand und Zement. Keine 15 Rubel

kosten 1000 Ziegel auf der Baustelle

Auskunft bereitwilligst durch Ingenieur Schiffer, Noworossijsk.

(G. A. Шаффары, Портъ-Новороссійскъ).

Maschinen und Formen für Zementwaren aller Art: Dachziegel, Mauersteine, Platten, Stiefen, Röhren. 00-22

Farben

aller Art für Anstrich und Industrie, Schmuckfarben, Rostschutzfarben, Kalkwasserfarben, Cementfarben für Ziegel, Platten, Kalksandsteine, Asbestschiefer.. 123

Farbenwerke Wunsiedel (Bayern). 52-42

Zuckerkrankte

erhielten noch Hilfe, wo die Kunst erster ärztlicher Autoritäten versagte, durch

Ludwig Bauer's

Spezial-Institut für Diabetiker, Koetzschenbroda-Dresden.

Sprechzeit wochentags 8-12 Uhr.

Das ganze Jahr geöffnet. Praktisch bewährte neue Diabetes-Therapie „Bauer“. Ärzte bezw. deren Angehörige sind stets in Kur. Circa 6000 Patienten behandelt. Die so problematischen Brunnen-Kuren fallen weg.

113 52-39

Plomben a. Stahl, exportfähig, billig als Bleiplomben in jeder Ausführung und Grösse, rund, eckig, Kistenplomben.

Grösste Leistungsfähigkeit.

Moritz Amson, Mannheim.

132

26-10

Ausländischer Champagner

der besten und bekanntesten Marken

:: ist zu haben im Geschäft von ::

M. NASARBEKOW,

Tiflis, Dworzowaja.

Pieper-Heidsiek,

Mumm,

Louis Roederer,

Monopol-Heidsiek,

Pommery-Sekt

Olri-Roederer Krystall,

Graf Woronzow-Daschkow,

Abrau,

M. Ananow und Damscher-Champagner.

Trocken, halbtrocken und süß, auch in 1/2 Flaschen. Ferner große Auswahl von europäischen Weinen, französischen Cognats und Lifören, Schnaps, Portwein, Cherri, Malaga, Chinwein, Tokayer bei bedeutendsten Spezialfirmen, Mariani, Effentudy, schweizerische Schokolade.

Cigarren: Bock, Henry Clai und Uppmann.

Alleiniger Verkauf des Champagners: „Carte noire“ der Firma Roederer zu 3 Rbl. pro Flasche.

KAVIAR.

Sahnenbutter aus der Meierei des Barons von Ruzschendow.
1038 52-18